

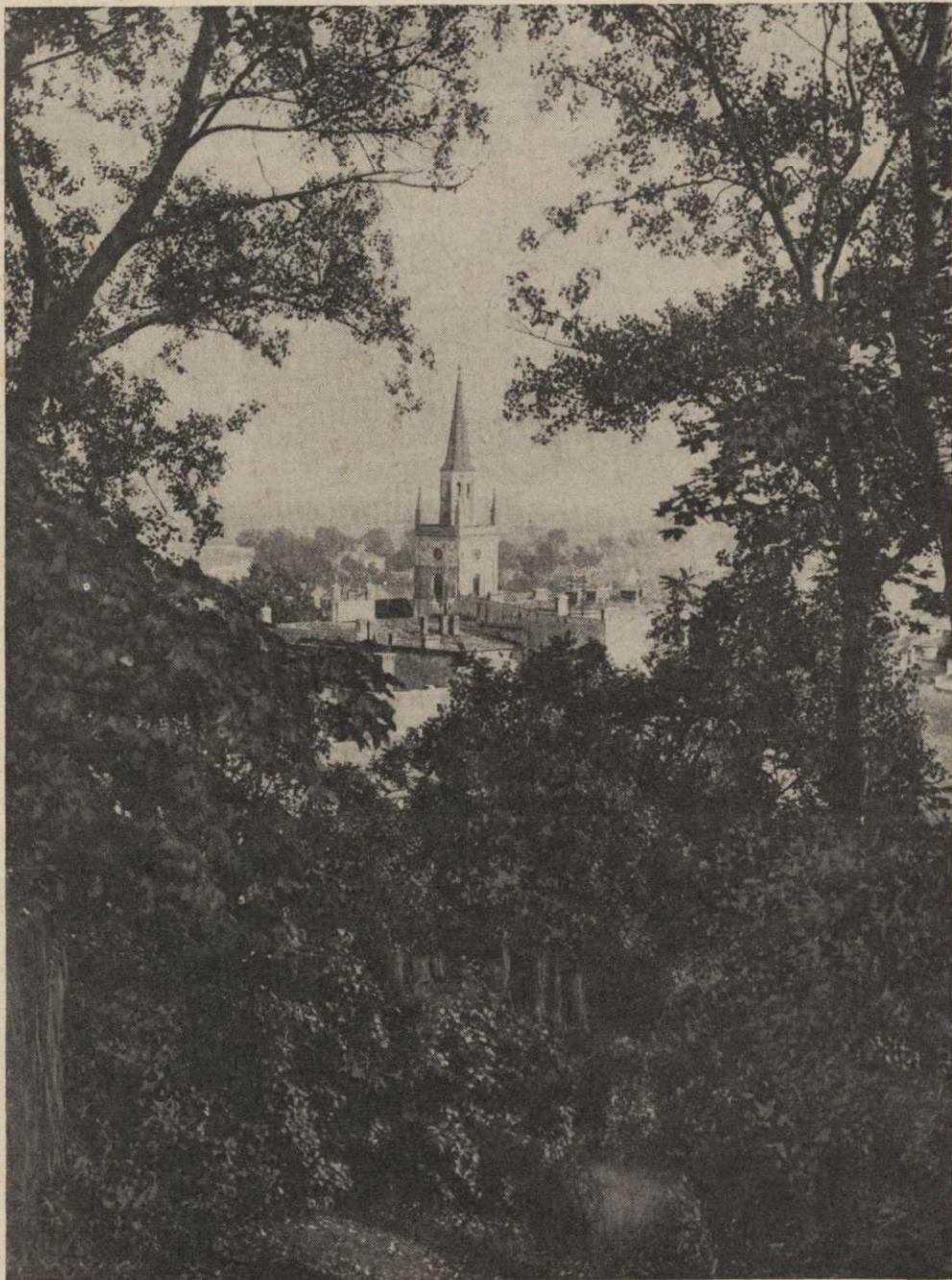
HEIMATBLATT

der ehemaligen Kirchengemeinden
Landsberg/Warthe, Stadt und Land ✓

NUMMER 8/9

1968

20. JAHRGANG



Landsberg (Warthe)

Blick von der Duesterloh-Schanze auf die Konkordienkirche ins Warthebruch

Gruß an Landsberg

Von Adolf Mörner

Wie schön im Kranze blüh'nder Gärten,
Mein trautes Landsberg, liegst du da!
Nie kann wohl dem das Herz verbärten,
Der dich im Blütenschmucke sah!
Wie hat Natur so überreichlich
Ihr Füllhorn ringsum ausgestreut!
Es ist ein Bildnis unvergleichlich,
Wie sich's dem trunk'nen Blicke beut!

Es tönt das Lied der Nachtigallen
Rings aus den Büschen hundertfach,
Und anderer Sänger Lieder schallen
Den wundervollen Klängen nach!
Der Landmann auf den weiten Feldern,
Der sorgsam seine Furche zieht,
Singt, gleich den Vögeln in den Wäldern
Aus frischer Brust ein Morgenlied.

Durch saftiggrüne Wiesengründe
Fließt schnellen Laufs der Warthefluß.
Er eilt, damit er bald verkünde
Der Schwester Oder seinen Gruß.
Auf seinen blauen Wogen schwimmet
Manch Schiff dahin mit guter Fracht.
Der Flößer auf dem Strome stimmet
Die Geige an zum Gruß der Nacht.

Es schweift so gern von deinen Höhen
Der Blick ins weite Land hinaus,
Wo Acker fruchtbeladen stehen,
So grün umgürtend Hof und Haus
Und wo vor nicht so fernen Zeiten
Noch Sumpf und dichter Urwald war,
Stellt sich dem Blick, dem hocherfreuten,
Des Segens reichste Fülle dar.

Nun in die sonnig-heitern Straßen
Der lieben Heimat laßt uns ziehn,
Der Heimat, die wir nie vergaßen,
Für welche unsre Pulse glüh'n!
Vor vielen Fenstern blühen Rosen,
Des Weinstocks Rebe mischt sich drein,
Wenn draußen wilde Stürme tosen,
Hier muß es schön und friedlich sein!

Wer lange weilt im fremden Lande,
Das Heimweh tritt an ihn heran,
Es sind die liebgeword'nen Bande,
Von denen er nicht lassen kann.
Das Dampfroß lehrt dir seine Flügel,
Nicht eher find'st du Ruh und Rast,
Als bis du Landsbergs grüne Hügel,
Die Vaterstadt, erreichtest hast!

Du suchst das Haus, wo du geboren,
Noch steht es, wie in alter Zeit.
Den Lieben, die du früh verloren,
Wird eine Träne still geweih't!
Und naht für dich die Todesstunde,
Bist du des Lebens müd' und matt,
Mit letztem Hauch aus deinem Munde
Lobsinge deine Vaterstadt!

Adolf Mörner / Ein vergessener Landsberger Heimatdichter

Von Otto Kaplick +

Im Jahre 1842, vor nunmehr 125 Jahren, erschien in Landsberg (Warthe) ein schmales Bändchen

„Gedichte von Adolf Mörner“.

Der Verfasser dieser anspruchslosen, von inniger Liebe zur Heimat getragenen Dichtungen war Adolf Fischer, ein junger Mann von 25 Jahren, der in Landsberg als Feldwebel in Garnison stand und sich seinen Dichternamen aus heute unbekannten Gründen nach der in der Neumark seit Urzeiten angesessenen Familie von Mörner gegeben hatte. Seine Lieder machten ihn mit einem Schlag in der Stadt und weit darüber hinaus zum beliebten Volks- und Heimatdichter, so daß sie 1850 und noch einmal 1860 in neuer Auflage herausgegeben werden konnten. Besonders sein „Lied an Landsberg“, in dem er die Anmut der in grüne Gärten, Wiesen, Hügel und Äcker freundlich gebetteten Stadt in treuerziger Begeisterung in sieben langen Strophen besang, war den Bürgern aus dem Herzen gespro-

chen. Es wurde mehrfach vertont und ist bis in unsere Tage von der Jugend mit gleicher Begeisterung gesungen worden: „Wie schön im Kranze blühender Gärten, mein trautes Landsberg, liegst du da!“

Fischer war 1817 geboren, wahrscheinlich in Landsberg — genau hat sich sein Geburtsort nicht mehr feststellen lassen. Sein so froh begonnenes, junges Leben wurde bald von düsterer Tragik umschattet. Er hatte nach dem Abschied vom Militär eine staatliche Anstellung erhalten, war jedoch in den Wirren der Revolutionszeit 1848 „wegen staatsfeindlicher Beteiligung“ unliebsam aufgefallen und wurde aus dem Staatsdienst entlassen — eine wirtschaftliche Katastrophe, von der er sich nie mehr erholt hat und an deren Folgen er schließlich völlig zugrunde ging.

Er begab sich zunächst nach Ostpreußen und versuchte dort, sich mit Hilfe der in der Soldatenzeit erworbenen einschlägigen Kenntnisse als Gehilfe bei der Landesvermessung durchs Leben zu schlagen.

Aber es traf ihn ein neuer Schlag: er verlor, angeblich ganz plötzlich in einer Gewitternacht, sein Augenlicht und damit jede Verdienstmöglichkeit! Arm, elend und krank kehrte er in das geliebte Landsberg zurück, wo er im Vertrauen auf die helfende Liebe seiner Mitbürger sein armeliges Dasein besser fristen zu können glaubte. Und die Heimat ließ den blinden Bettler nicht im Stich. Sie erinnerte sich voll Mitleid und Anteilnahme des schmucken, jungen Soldaten, der ihre Stadt und ihr Land in so warmen, frohen Tönen besungen hatte, und sorgte nach Kräften für ihn, und die wiederholten Neuauflagen seiner „Gedichte“ stellen einen besonders schönen, menschlich wohltuenden Akt tätiger Nächstenliebe dar.

Diese harmlosen poetischen Schöpfungen sind heute vergessen; den Dichter selbst, der am 12. Dezember 1872 in Not und Armut, 55 Jahre alt, in Landsberg sein Leben beschloß, kennt heute niemand mehr.



Der politische Dienst der Christen und seiner Kirche

(OKI) Zur Tagung des Großen Konvents der zerstreuten evangelischen Ostkirchen am 5. und 6. Juni 1968 auf dem Koppelsberg bei Plön/Holstein unter dem Gesamtthema „Recht und Grenzen der politischen Diakonie“ äußerte sich Oberlandeskirchenrat Schwarz, Kiel, gegenüber der Redaktion über die in Referaten und Aussprachen angesprochene Problematik:

Was heute mit dem Schlagwort „Politische Diakonie“ bezeichnet wird, ist eines der umstrittensten Probleme in der kirchlichen und öffentlichen Diskussion. Eine Klärung schien dem großen Konvent dringlich, da sich die kirchliche Vertriebenenarbeit seit der Diskussion um die Ostendskirche der Kammer der EKD für öffentliche Verantwortung besonders in die Auseinandersetzung hineingezogen sieht.

Eigenartigerweise kam auf der Konventtagung eine Warnung vor der „Politischen Diakonie“ von zwei verschiedenen Seiten und aus sehr unterschiedlichen Anlässen und Beweggründen.

Professor Dr. Krimm, Heidelberg, hatte schon in der Formulierung des Themas für sein Grundsatzreferat „Der Politische Dienst des Christen und seiner Kirche“ das Schlagwort vermieden. Ihm ging es um die Erhaltung des spezifischen Auftrags der kirchlichen „Diakonie“, der durch die Hinzufügung des Beiwortes „politisch“ gefährdet sieht. „Was Diakonie ist, entscheidet sich an ihrem Objekt“, war die Begründung für seine Bitte, das Schlagwort überhaupt zu meiden. Damit wollte er aber grundsätzlich nicht einer politischen Passivität der Christen und christlichen Gruppen das Wort geredet haben. Vielmehr stellt der Dienst von Christen im politischen Bereich auch für ihn eine Aufgabe dar, freilich eine Aufgabe, die sich auf den Sekundärkreis der Glaubensbewährung und nicht den Primärkreis des Bekenntnisses zu dem Herrn Christus als Zentrum des Glaubens bezieht, auf den die Kirche besonders gewiesen ist.

Bischof D. Meyer, Lübeck, übte dagegen Kritik aus speziellem Anlaß. Prof. D. Konrad, Bonn, hatte die Thesen des 3. Schlesischen Kirchentages über „die Liebe zum eigenen Volk in der Friedensordnung der Völker“ sehr klar und eindrücklich als Fortführung der Spandauer

Synodalerklärung der EKD vom März 1966 umschrieben, begründet und entfaltet. Die Kritik von Bischof D. Meyer nahm jedoch ohne ausreichende Berücksichtigung des Kontextes an diesem Gesprächsbeitrag Anstoß, weil die Thesen letzten Endes in den gleichen Fehler verfallen seien wie politische Stellungnahmen anderer Gruppen in der Kirche. Er sei unruhigt, weil er dasselbe, was er bei den Bruderschaften und der Notgemeinschaft evangelischer Deutscher auch hier entdecke, nämlich eine unnüchterne Verbindung von Politik und Christentum. Deshalb sei er aus Sorge vor einer totalen politischen Sprachverwirrung auf der Kirchenkonferenz der EKD für eine zeitweilige politische Askese eingetreten. Vom politischen Engagement der Kirche werde heute gefährlich undifferenziert geredet, so daß er nur warnen könne. Das hinderte den Bischof andererseits nicht, aus seelsorgerlichen Gründen die wehrlose Liebe dessen, der sich am Kreuz preisgegeben hat, in die Problematik der Vertriebenen und mit einer Verzichtempfehlung auch auf die politische Ebene zu übertragen.

Hieran wurde deutlich, wie schwierig sich gegensätzlich die Anwendung grundsätzlicher Überlegungen auf die konkrete Situation und die gegenseitige Verständigung bei so unterschiedlichen Auffassungen darstellt. Denn der 3. Schlesische Kirchentag hat nur Fragen aufgenommen, die die sonst vernachlässigte Spandauer Synodalerklärung angeschnitten hatte, und sich gerade um ein differenziertes kirchliches Reden auf politischem Gebiet bemüht. Nichts wäre dem Schlesischen Kirchentag lieber, als daß die Balance zwischen dem primären kirchlichen Auftrag und der sekundären Verantwortung im Bereich der Welt wiederhergestellt würde.

Deshalb schienen mir zwei grundsätzliche Fragen von erheblicher Bedeutung für die Zukunft:

1. Klärung des Begriffs des „Politischen“. Schon seine mehrdeutige und schillernde Anwendung ruft viele Mißverständnisse hervor und trägt zur allgemeinen Sprachverwirrung bei. In ihm kann letztlich alles von der ganzen Breite öffentlicher Verantwortung in Sozial-, Wirtschafts-, Bildungs- und Staatsleben bis hin zu diffizilen außenpolitischen Pro-

blemen und zur Parteipolitik eines demokratischen Staatswesens im engeren Sinne hineingepackt werden. Dann wird letztlich alles „politisch“. Insofern kann auch die Predigt der Kirche ein „Politikum“ bedeuten, einfach weil sie öffentlich geschieht. Darf aber daraus praktisch gefolgt werden, daß diese Predigt als Auslegung des Wortes Gottes in die Situation der Gegenwart hinein politisch werden muß? Hier liegen ja gerade die Anstöße an einer Kirche, deren Amtsträger und Organe sich unmittelbar auf das politische Feld begeben und die im Geist gegebene Einheit der Gemeinde gefährden. Die Kirche hat mit der Verkündigung des Reiches Gottes keine direkte politische Aufgabe, wiewohl sich ihre Verkündigung auf indirekte Weise sehr wohl politisch, d. h. im Bereich öffentlichen und politischen Lebens auswirken kann. Diese Klärung scheint vordringlich, um das kirchliche Gespräch endlich zu versachlichen.

2. Schärfere Unterscheidung zwischen dem politischen Dienst der Kirche und der Christen. Schon in der Themenformulierung und den Ausführungen von Prof. Dr. Krimm kam etwas davon zum Ausdruck. Um des Eintretens für den Nächsten willen ist es nicht verantwortbar, daß sich Christen der Gesellschaft und auch dem Staat gegenüber versagen.

Das Engagement von Christen und christlichen Gruppen auf dem engeren politischen Feld setzt jedoch den Ermessensspielraum der Freiheit voraus. Der Glaubensbewährung sind keine Grenzen gesetzt. Die Kirche hat jedoch primär einen anderen Auftrag und muß seine Ausführung mit allen Mitteln wahren. Sie kann und darf sich nicht in gleicher Weise in politische Auseinandersetzungen verstricken lassen und muß sich gegen falsche, an sie herangetragene Erwartungen wehren. Politische Bewußtseinsbildung hängt auch von einer Situationsbeurteilung ab, über die meist unterschiedliche Auffassungen bestehen. So kann die Kirche auf diesem Gebiete nicht verbindlich reden.

Die weitere Klärung dieser Grundsatzfragen könnte dazu beitragen, der gegenwärtigen Verwirrung in Kirche und Öffentlichkeit zu steuern.

Tagung der Evangelischen Akademie Iserlohn

(OKI) Vertriebene, darunter Vertreter von Vertriebenenverbänden, Studenten und Pfarrer, aus fast allen Teilen der polnisch verwalteten deutschen Ostgebiete und auch aus dem Sudetenland kamen vom 17. bis 19. Mai 1968 zu einer Tagung in der evangelischen Akademie Iserlohn zusammen. Das Gespräch stand unter dem Thema „Brückenschlag zu unseren östlichen Nachbarn?“ und sollte Voraussetzungen und Möglichkeiten eines solchen Brückenschlages erörtern.

Dr. Hartmann, der Leiter der Polenabteilung des Deutschlandfunk, begann mit einer sorgfältigen Analyse der gegenwärtigen Situation in Polen. Die Voraussetzungen für bessere Kontakte zu diesem östlichen Nachbarn seien zur Zeit vom Verhalten des polnischen Staats- und Parteiapparates her denkbar ungünstig.

Allerdings differenziere sich das Bild sofort, wenn man das polnische Volk in seiner Gesamtheit ins Auge fasse. Sowohl die tief im Leben der Menschen verwurzelte katholische Kirche, wie auch eine nicht geringe Zahl von Intellektuellen stünden in einer zum Teil erheblichen Spannung zur Partei. Diese Spannung sei durch die Unruhe in der Studentenschaft und die Bewegung in der CSSR verstärkt worden. Bei den beiden genannten Gruppen sei auch eine bemerkenswerte Aufgeschlossenheit für Gespräche und eine differenzierte Meinungsbildung über die Möglichkeiten einer zukünftigen Lösung des deutsch-polnischen Problems festzustellen, die es auf geeignete Weise zu nutzen gelege.

In zwei korrespondierenden Referaten äußerte sich der Präsident des Katholi-

schen Flüchtlingsrates, Dr. Nahm, und der Beauftragte des Rates der EKD für Umsiedler- und Vertriebenenfragen, Pfarrer D. Günter Besch, zu Selbstverständnis und Zielsetzung der kirchlichen Vertriebenenarbeit. Dr. Nahm lenkte die Aufmerksamkeit auf die seelische Situation der Vertriebenen. Sie sei besonders durch die Erfahrung eines elementaren und existenzbedrohenden Rechtsverlustes geprägt. Alle Bemühungen um Eingliederung und alle Äußerungen über mögliche Verzichte auf Rechtsgüter zugunsten einer neuen Friedensordnung müßten dies aus sachlichen wie aus seelsorgerlichen Gründen berücksichtigen. Bei der Eingliederung der Vertriebenen in die Kirchengemeinden des Westens habe vielfach das Bestreben, eine möglichst rasche Anpassung zu erreichen zu sehr vorgeherrscht. Pfarrer Besch skiz-



zierte zunächst die geistliche und kirchliche Situation, aus der die Vertriebenen gekommen sind. Sie sei durch eine stark volkskirchliche Prägung, durch die patriarchalische Struktur des kirchlichen Lebens und durch eine recht enge Verbindung von Glauben und nationalem Bewußtsein bestimmt gewesen. Das Bild der evangelischen Kirchen in Westdeutschland habe dem schon 1945 nicht entsprochen. Inzwischen habe überall der Wandel zur in der Diaspora-Situation existierenden, zur selbständigen redenden und zur ökumenisch bestimmten Kirche eingesetzt. Der Übergang von einer geistlichen und kirchlichen Situation in die andere und die teilweise noch recht starke innere Bindung an die damalige Lage könnten neben dem menschlichen Versagen viel von den aufgetretenen Eingliederungsschwierigkeiten erklären. Die Seelsorge an den Vertriebenen müsse in der Hilfe zu Klärung und Verarbeitung dieser Zusammenhänge einen ihrer Schwerpunkte haben.

Oberkirchenrat Wilkens von der Kirchenkanzlei der EKD beschloß die Tagung mit Gedanken zur Kompetenz der Kirche in politischen Fragen. Das Wort „Frieden“ sei eines der großen Urworte der biblischen Heilsbotschaft und werde gegenwärtig zunehmend zum Leitbegriff des politischen Dienstes der Kirche. Dieser Dienst könne gerade heute nicht abstrakt-allgemein, sondern nur konkret und sachbezogen getan werden. Zumutungen und Risiken seien dann aber bei aller notwendigen Selbstbescheidung nicht vermeidbar. Es sei auch die besondere Chance und Pflicht der Kirche, ihre vielfältigen ökumenischen Erfahrungen in das politische Gespräch miteinzubringen. Bei den Fragen der Ostpolitik müsse sie vor allem den Stellenwert des Rechtsdenkens, die Art und Tragweite eines schließlich notwendigen Kompromisses (von einseitigen Verzichtserklärungen ohne Dialog habe auch die Denkschrift nicht gesprochen) und die Rolle von Schuld, Versöhnung und Hoffnung im politischen Handeln bedenken und ins Gespräch bringen.

60. Geburtstag

Das 60. Lebensjahr vollendete am 2. August 1968 Verwaltungsdirektor Gerhard Rauhut, früher Bad Salzbrunn, Schlesien, jetzt Hannover.

Gerhard Rauhut, ursprünglich Kaufmann, übte nach einer kirchlichen Lektorenausbildung das Amt eines Lektors in den Gemeinden Weisstein, Kreis Waldeburg, Maltsch und Rauße aus.

Nach der Vertreibung, die ihn nach Niedersachsen führte, betreute er seine schlesischen Landsleute im Kirchenkreis Uslar. Später war er Mitarbeiter von Pastor Albertz in Celle, der einen Arbeitskreis für seelsorgerliche und soziale Aufgaben an Flüchtlingen leitete.

Seit 1. September 1948 ist er Geschäftsführer der Gemeinschaft ev. Schlesier. Am 1. Mai 1958 wurde er als Geschäftsführer des Ostkirchenausschusses berufen. Für seine Verdienste als Geschäftsführer der Gemeinschaft ev. Schlesier wurde er 1958 mit dem Titel Verwaltungsdirektor ausgezeichnet.

Herrn Gerhard Rauhut ist es besonders zu verdanken, daß die Tagungen des Ostkirchenausschusses — von denen schon wiederholt im HEIMATBLATT berichtet wurde — durch seine Umsicht und seine fürsorglichen Vorbereitungen reibungslos und harmonisch verlaufen können.

Verlorene Versicherungsunterlagen

Es kommt immer wieder vor, daß ein Versicherter behauptet, sämtliche Versicherungsunterlagen wohlgeordnet beieinander gesammelt zu haben und dann beim Rentenantrag feststellt, daß hier und da Unterlagen fehlen. Die Rekonstruktion eines Versicherungsverlaufes bereitet oft große Schwierigkeiten.

Mit der Verordnung vom 3. März 1960 hat der Gesetzgeber für die Wiederherstellung eines vollständig oder teilweise vernichteten Versicherungskontos Richtlinien gegeben. Danach kann ein Versicherungskonto nur dann rekonstruiert werden, wenn die Versicherungsunterlagen, die von einem Versicherungsträger aufzubewahren gewesen sind, dessen Karten- oder Kontenarchiv entweder vernichtet oder nicht mehr erreichbar ist, verlorengegangen sind.

Es genügt, wenn in dem Falle die Tatsachen vom Versicherten glaubhaft gemacht werden. Ist das Karten- oder Kontenarchiv eines Versicherungsträgers nur teilweise vernichtet, dann gilt ein Kartenersatz nur in dem Bereich, der vernichtet wurde. Sind nach den Umständen die Versicherungsunterlagen beim Arbeitgeber oder dem Versicherten oder auf dem Wege zu einem Versicherungsträger verlorengegangen, zerstört oder unbrauchbar gemacht worden, dann wird ebenfalls ein Kartenersatz vorgenommen.

Glaublich ist eine Tatsache, wenn ihr Vorliegen nach dem Ergebnis der Ermittlungen, die sich auf sämtliche erreichbaren Beweismittel erstrecken soll, überwiegend

wahrscheinlich ist. Es muß also zunächst einmal nach den wirklichen Unterlagen geforscht werden. Erst wenn sämtliche Ermittlungen, die Originalunterlagen zu beschaffen, fehlgeschlagen sind, kann ein Ersatz mit der Glaublichmachung durchgeführt werden.

Auch außerhalb eines anlaufenden Rentenverfahrens kann ein Kartenersatz vorgenommen werden. Das hat den Vorteil, daß man bei der Rentenantragstellung dann schon sämtliche Unterlagen nachweisen kann und die Rentenberechnung geht schnell. Wer also Versicherungsunterlagen vermisst, sollte sich zunächst an seinen zuständigen Versicherungsträger wenden:

Angestellte an die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, 1 Berlin 31, Ruhrstraße 2 (Versicherungsabteilung),

Arbeiter an die Landesversicherungsanstalt Berlin, 1 Berlin 19, Messedamm 1-3 (Versicherungsabteilung).

Bei der LVA Berlin sind alle Versicherungsunterlagen, die nach dem 31. Juli 1952 umgetauscht worden sind, vorhanden. Ebenfalls alle Versicherungsunterlagen der ehemaligen Versicherungsanstalt Berlin, die nach 1946 in den Westsektoren umgetauscht worden sind. Die Versicherungskarten in der Zeit vom 1. Juli 1945 bis zum 31. Dezember 1946 lagern aber alle beim FDGB, Verwaltung der Sozialversicherung, X 1 Berlin O 17, Am Köllnischen Park 3 (Neue Kartei der VAB Ost).

D. P.

Aus der 20. Novelle zum Lastenausgleich Erhöhung der Unterhaltshilfe

Die Unterhaltshilfe für einen Alleinstehenden wird vom 1. Juni 1967 an von 190,00 DM auf 205,00 DM, der Ehegattenzuschlag von 120,00 DM auf 135,00 DM und der Kinderzuschlag von 65,00 DM auf 70,00 DM erhöht.

Die Pflegezulage für die Personen, die keinen anderen Pflege-Freibetrag erhalten, erhöht sich von 75,00 DM auf 90,00 DM.

Die Bestimmungen über den Selbständigenzuschlag sind aus § 269 LAG herausgenommen und in einem neuen § 269a zusammengefaßt. Der Selbständigenzuschlag hat sich ab 1. Juni 1967 geringfügig verändert. In der Stufe 1 ist es bei 40,00 DM geblieben, in Stufe 2 ist eine Erhöhung um 5,00 DM auf 55,00 DM erfolgt, in Stufe 3 eine Erhöhung von 60,00 DM auf 70,00 DM, in Stufe 4 von 75,00 DM auf 80,00 DM und in Stufe 5 von 85,00 DM auf 90,00 DM. Die Stufe 6 mit 100,00 DM bleibt ebenso wie der Ehegattenzuschlag unverändert. Der Zuschlag zum Selbständigenzuschlag bei Bezug von Sozialversicherungsraten wird von 21,00 DM auf 33,00 DM erhöht, bei Bezug von Hinterbliebenenrenten von 15,00 DM auf 23,00 DM und bei Bezug von Waisenrenten von 8,00 DM auf 12,00 DM.

Die Unterhaltshilfe für Vollwaisen wird von 100,00 DM auf 110,00 DM erhöht (§ 275 Abs. 1 LAG).

Der Zuschuß zur freiwilligen Krankenversicherung wird von 12,00 DM auf 30,00 DM monatlich erhöht (§ 276 Abs. 2 LAG).

Neuer Stadtarchivdirektor

Der Leiter der Abteilung Stadtarchiv und Rathausbücherei, Stadtarchivdirektor Dr. H. Vietzen, ist in den Ruhestand getreten. Die Vollversammlung des Gemeinderates hat Oberarchivrat Dr. Kurt Leipner zu seinem Nachfolger bestellt.

Dr. Leipner ist am 21. Dezember 1925 in Wormsfelde, Kreis Landsberg (Warthe), geboren. Er studierte in Berlin Geschichte und legte dort 1954 das Staatsexamen ab. Nach einer mehrjährigen Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter bei den Staatlichen Museen in Berlin wurde er 1958 zum Dr. phil. promoviert. Im August 1958 kam Dr. Leipner nach Stuttgart, wo er zunächst beim Hauptstaatsarchiv und im Auftrag der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg tätig war. Im Jahre 1960 legte er bei der Archivdirektion Stuttgart die archivarische Fachprüfung für den höheren Dienst ab. Im August 1960 trat Dr. Leipner als Sachbearbeiter für die Stadtchronik in den Dienst der Stadt Stuttgart. Als Stellvertreter von Stadtarchivdirektor Dr. Vietzen hatte er in den letzten fünf Jahren Gelegenheit, sich in alle Aufgaben der Abteilung Stadtarchiv und Rathausbücherei des Kulturamts einzuarbeiten.

(Aus Nr. 15 des Amtsblattes der Stadt Stuttgart vom 11. April 1968)

Unser nächstes

Treffen in Berlin

findet statt:
am Sonnabend, dem 14. Sept. 1968

im
Parkrestaurant Südende
Steglitzer Damm 95 — Ab 14 Uhr

GORZÓW WLKP.

Der Ratzdorfer Wiesenweg /

Von Otto Kaplick +

Zwischen den Ratzdorfern und den Bauern von Loppow und Gennin herrschte Feindschaft, bitterböse Feindschaft. Kein Tag verging ohne Händel, und oft genug gab es blutige Köpfe. Am meisten hatten die Ratzdorfer Hirten zu leiden, wenn sie das Vieh zu den im Bruche gelegenen Wiesen hinabtrieben. Sie benutzten zu diesem Zwecke zwar nicht die Heerstraße, den Weg, der von Ratzdorf nach Loppow führt, sondern trieben das Vieh die Trift auf der Grenze zwischen Gennin und Loppow auf der Feldmark dieser Dörfer hinab. Aber diese Freiheit war ihnen vor langen Jahren bereits vom Amt Himmelstädt auf ihr inständiges Bitten gewährt worden, und sie hatten sie teuer genug mit der Verpflichtung erkaufte, jährlich drei Mandeln Hühner und eine Mandel Gänse dem Herrn Hauptmann ins Amt zu liefern. Getreulich waren sie dieser Pflicht bisher nachgekommen und, pochend auf ihr gutes Recht, trieben sie ihr Weidevieh im Frühjahr und Herbst hinab ins Bruch, dabei sorglich und mit der dem Landmann selbstverständlichen Rücksicht das besäte Land verschonend. Aber Gennin und Loppow waren nie mit diesem Vorrecht der Ratzdorfer einverstanden gewesen. Mit scheelen Augen sahen sie die Herden die Höhen herabkommen; sie fluchten und wetterten auf die Eindringlinge, ballten die Fäuste und suchten mit Schikanen und offenem Widerstand den Ratzdorfern die Trift zu verleiden. Klagen und Beschwerden wollten kein Ende nehmen, und so entschloß sich der Hauptmann von Himmelstädt, Leonhard Stoer der Jüngere, im Jahre 1589 die Sache endgültig zu klären und zu entscheiden.

Die große, düstere, vom flackernden Kamin verräucherte Gaststube im Kruge „für den Himmelstädt“ war dicht gefüllt. Sämtliche Bauern aus Ratzdorf, Gennin und Loppow waren anwesend. An ihren schweren Stiefeln klebte der Schmutz der grundlosen Wege; aus dicken Schafspelzen dampfte Novembernässe. Die Ratzdorfer waren schweigsam. Nicht daß sie Furcht gehabt hätten, aber sie befanden sich in hoffnungsloser Minderheit, und darum schien es besser, den Gegner nicht zu reizen. Zum andern gab ihnen das Bewußtsein ihres guten Rechts Ruhe und Sicherheit. Aber auf der anderen Seite des Raumes, wo sich Loppower und Genniner zum lärmenden, schelten, lebhaft gestikulierenden Haufen zusammengefunden hatten, wuchs die Erregung mit jeder Minute. Zornige Augen funkelten, Fäuste ballten sich, Schimpfworte flogen herüber, und die Ratzdorfer mußten manch bissiges Hohnwort unter dem dröhrenden Gelächter ihrer Feinde einstecken.

Als die schwere Eichtür aufgerissen wurde, verstummte plötzlich der Lärm. Herein trat Leonhard Stoer, Hauptmann auf Himmelstädt und Carzig. Stumm standen die Bauern, die Köpfe tief gesenkt, den Gruß mit kargem Wort erwidern. Ihm folgte Hans Horker, erbgessessen auf Chursdorf im Soldiner Kreise und Herr auf Ratzdorf. Seine Bauern atmeten auf, als sie ihn erblickten und von seinem Gesicht Ermunterung ablesen zu können glaubten. Mit gemischten Gefühlen aber betrachteten sie die Junker von der Marwitz, Asmus, Kurt und Heinrich, als Brüder und Vettern zu Marwitz und Stenne-



Ratzdorf – Die Kirche

witz erbgessessen und zu drei Vierteln Besitzer des Dorfes Gennin. Die edlen Herren schritten durch den Saal und ließen sich neben dem Kamin an dem für sie hergerichteten schweren Eichentische, auf dem der Amtsschreiber bereits seine Acta ausgebreitet hatte, nieder.

Als Vertreter der beklagten Ratzdorfer wurde zunächst George Stargardt auf Ehre und Gewissen vernommen. Ein kleines, vertrocknetes Männlein, bartlos, mit schlohweißem Haar, den Nacken gebeugt von der Last seiner achtzig oder mehr Lenze — genau wußte er es nicht anzugeben —, mit geröteten, stets feuchten Augen, machte er mit dünner Greisenstimme, aber klaren Geistes und getragen von innerer Überzeugung, seine Aussagen. Gebürtig aus Ratzdorf, hatte er sein ganzes langes Leben dort zugebracht, kannte Weg und Steg in der Feldmark, war mit Rechten und Pflichten seiner Landsleute genau vertraut, wenn er auch vor wenigen Jahren — den Tod zu erwarten — ins Spital nach Landsberg übergesiedelt war. Er entsann sich genau, wie sein seliger Vater ihm von dem Streite erzählt hatte, der wegen des Loppower Bruches und der Hütung darin zwischen dem Landsberger Rate und den Klosterbrüdern von Himmelstädt jahrzehntlang geschwelt hatte. Damals waren die Ratzdorfer Wiesen Eigentum der Stadt gewesen, und die Herren vom Rat hatten es billig gemacht und waren zufrieden gewesen, wenn die Bauern drei oder fünf Hühner „dem höchsten Diener zu Landsberg“ für die Hütung in dem schwer zugänglichen Bruche entrichteten. Dann aber kam der Vertrag, den Abt und Magistrat am Freitag nach Galli im vierzehnhundert- und zweihundachtzigsten vor den kurfürstlichen Herren Räten zu Kölln an der Spree schlossen und der zur Folge hatte, daß die Ratzdorfer Wiesen dem Kloster abgetreten wurden. Die Pacht wurde nunmehr erheblich gesteigert: aus jedem Hause des Dorfes wanderten alljährlich drei Hühner und eine Gans nach Himmelstädt, in

Summa drei Mandeln Hühner und eine Mandel Gänse! War die Last auch hoch, so geschah ihnen andererseits doch nie irgendwelcher Eintrag an ihrer Hütung; allewege hatten sie Macht und Willen gehabt, mit allerlei Rindvieh, klein und groß, in den Bruchwiesen auf der Herrschaft Grund und Boden bis an die Loppower und Genniner Grenze zu hüten — natürlich nur im Vorjahr bis Walpurgis, ehe die Wiesen geschlossen wurden, und nach Michaelis, wenn das Heu eingeführt war —, und je und immer war ihnen erlaubt gewesen, die Trift die Grenze hinab zu benutzen, und nie waren sie daran von Obrigkeit wegen gehindert worden.

Die Worte des Alten hinterließen starken Eindruck. Beifälliges Murmeln erhob sich auf den Bänken der Ratzdorfer; aber der Hauptmann gebot Ruhe und rief als nächsten Zeugen den Mietzfelder Lehnschulzen Brose Stargardt, einen Mann in den besten Jahren, der seine Jugend gleichfalls in Ratzdorf verlebt hatte. Bei harter Erinnerung und ernster Vermahnung bezeugte er, daß er selber vor 22 Jahren dem Hirten zu Ratzdorf etliche Male das Vieh ungewehrt und unangefochten über die Grenze in die Wiesen hinab habe treiben und dort das ganze Bruch hindurch bis an die lange Wiese habe hüten helfen. „Denn zu denen Zeiten, wann die Brüder weich gewesen, haben die Nachbarn dem Hirten nach der Umbzeche vier Personen zum Hüten zugeben müssen aus Ursache, wenn ein Haupt Vieh eingefallen, daß sie solches wieder heraußer helfen müssen.“ Wieviel Hühner und Gänse haben entrichtet werden müssen, könne er sich heute allerdings nicht mehr entsinnen.

George Heyne, Untertan zu Vietz, bestätigte diese Aussagen und betonte, daß sie nie von den Loppowern behindert worden seien. Und als auch Valtin Stargardt von Liebenow und Paul Kietzel aus Marwitz die gleichen Angaben mit ihrem Eide erhärteten, hielt der Hauptmann die Vernehmung weiterer Zeugen für unnötig, zumal die Loppower und Genniner nichts darwider vorzubringen vermochten und nur einwandten, daß ihr Gottesacker, das neugeordnete Kirchenland, und kürzlich auch des Krügers Feld erheblichen Schaden durch das Ratzdorfer Vieh gelitten hätten.

Der Hauptmann erhob sich. Im Saale herrschte Grabesstille. Mit strengem Blick und hartem Wort wandte er sich an die Versammlung: „Klar und zum Überfluß ist erfunden worden, daß die Ratzdorfer Hütungsrecht auf den Amtswiesen im Loppower Bruche haben. Ihr“, so schalt er die Genniner und Loppower, die verlegen auf ihren Bänken hin und her rückten, „habt zur Ungebühr und nur aus Abgunst ihnen die Trift über Eure Felder die Grenze entlang nicht verstatten wollen. So beschließe und verordne ich im Namen und an Stelle meines gnädigsten Herrn Kurfürsten, daß die Ratzdorfer nach wie vor sich der Trift und der Hütung anmaßen und dieselbe ohne einiges Hindernis gebrauchen sollen. Euch aber gebiete ich, von eurem unbilligen Vornehmen abzustehen und ihnen an der Trift, weil sie die Stelle ohne Schaden benutzen, sientemal alle Jahr die eine Seite der Felder bloß und unbesät liegen, fernerhin keinen Einhalt zu tun. Soviel aber den Gottesacker anlängt, der neulich erst geradet worden ist, so wird weiß die Klage billig ist, bestimmt, daß die

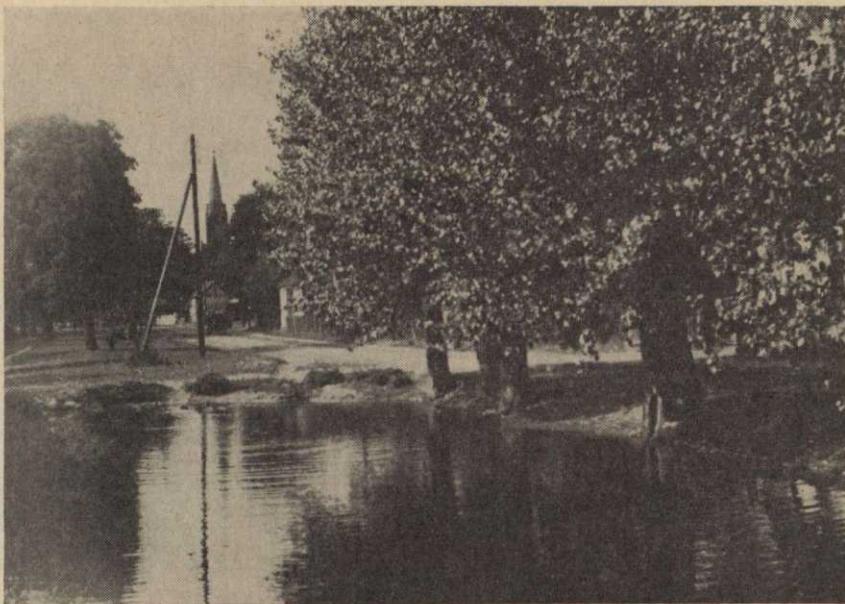
Ratzdorfer denselben auf ihre Kosten bezaunen, und soviel sie davon zur Trift benötigen, weiter aufwärts auf ihre Kosten ausraden, erstmalig pflügen und das geschlagene Holz gegen Bezahlung an die Herrschaft zum Bau des Zaunes verwenden sollen. Den Krüger zu Loppow aber und die anderen Kläger weise ich an, ihre Ladung selbst zu umzäunen und, wenn es besät, vor Schaden zu verwahren."

Die Ratzdorfer stimmten freudig zu, anerkannten gern die aufs neue festgelegte Verpflichtung zur alljährlichen Lieferung von Federvieh ins Amt und waren sogar mit deren Erhöhung auf ein Schok „unsträflicher“ Hühner und eine Mandel Gänse einverstanden. Sie bestätigten durch ihr Handzeichen, daß die Herrschaft Macht haben sollte, ihnen die Hütung, wenn nötig, jederzeit zu untersagen, und erklärten sich bereit, damit keine Gerechtigkeit daraus erstehe, alle Jahr bei Einbringung der Hühner und Gänse der Hütung halber aufs neue bitten darum anzuhalten! Und mißmutig setzten auch die Genniner und Loppower ihre schweren Kräkel unter das Schriftstück.

Im Amtshause aber rieb sich der Hauptmann zufrieden die Hände. Er hatte unerquicklichen Streit geschlichtet und Frieden gestiftet; er hatte die Einnahmen des Amtes mühelos erhöht; er hatte Recht gesprochen und den Schwachen geschützt. Sein Herr würde mit ihm zufrieden sein!

So blieb die Trift, der Wiesenweg, den Ratzdorfern. Es blieb aber auch der alte Croll. Ein Jahrhundert später, im Winter 1709, sehen wir im Schulzenhause von Gennin wiederum eine Versammlung bemüht, neuen Streit um die Hütung beizulegen. An die Stelle des Himmelstädters Amtshauptmannes war inzwischen der Landrat getreten Kurt Dietrich von der Marwitz, Königlich Preußischer Hofrat und Direktor des Landsbergschen Kreises, erbgesessen auf Marwitz und Gennin. Als Bevollmächtigter der Kammer nahm Timotheus von Schimettau, Hof- und Amtskammerrat, an der Sitzung teil, als Vertreter des Amtes der Amtmann Johann Bernhard Eneberg nebst seinem Aktuarius Hans Christoph Lampe. Zu den klägenden Ratzdorfern hatten sich die Beyersdorfer gesellt, vertreten durch ihren Schulzen und einige Mitglieder der Gemeinde.

Die Beschwerden waren die gleichen wie vor hundert Jahren. Man hinderte die Ratzdorfer und Beyersdorfer Hirten, wenn sie ihr Vieh die Trift hinunter zu den Wiesen trieben und setzte ihnen tätigen Widerstand entgegen; die Genniner hatten ihnen schließlich kurzerhand drei Stück Rindvieh pfandweise abgenommen. Die Ratzdorfer hatten sich gewehrt und Gleicher mit Gleidem vergolten und sogar dem Herrn Landrat selber gehörige Hammel beschlagnahmt, als sie ihrer Feldmark zu nahe gekommen waren. Die Verhandlung ergab auf Grund des alten Rezesses das Recht der Ratzdorfer auf den Wiesenweg, mit der Einschränkung jedoch, daß bei besätem Acker die Hirten das Vieh paarweise die ordentliche Heerstraße hinab leiten sollten, wobei jeder Schaden sorglichst vermieden werden sollte. Auf den Rehinen und in den Fischwässern, die zur Genninschen Feldmark gehörten und neu vermessen werden sollten, blieb ihnen die Hütung untersagt. Den Genninern allein steht auch die Fischerei zu, soweit das Wasser reicht, wenn es sich ergießt und groß wird oder aus-



Ratzdorf - Dorfteich an der Schmiede

tritt. Wegen der Hütung in der Heide wird auf Grund der Aussage des 35jährigen Heidereiters Johann David Dölle zu Pyrehne festgestellt, daß die drei Dörfer Gennin, Ratzdorf und Stennewitz hier gemeinsam hüten dürfen auf der Seite, wenn man von Landsberg nach Vietz rechnet, bis an den sogenannten Lothsteig. Die Beyersdorfer, die in ihrem Hütungsrecht auf den Wiesen sich beeinträchtigt fühlten, sollen dabei geschützt werden. Sie dürfen ihr Zugvieh, Pferde und Ochsen, bei offenen und unverboteenen Zeiten dorthin bringen und über das

Loppische, die Baaren-Laacke und das Ratzdorfsche treiben oder, wenn die Felder besät sind, die Heerstraße durch Gennin benutzen. Die Rinder, deren Pfändung nach Ansicht der Versammlung zu Recht erfolgt ist, sollen zurückgegeben werden; doch müssen die Eigentümer, weil sie sie drei Monate uneingelöst haben stehen lassen, drei Taler Futterkosten erlegen; die Hammel des Herrn Landrats dagegen, weil für sie kein Futtergeld gefordert werden kann, sind ohne Entgelt zurückzuerstatten!

Aus der Geschichte Ratzdorfs

Von Otto Kaplick +

Der Name des Dorfes, volkstümlich fälschlich als Ratsdorf, Dorf des Rates, gedeutet, ist in seiner ersten Hälfte slawischen Ursprungs. Er kennzeichnet die Siedlung als „Besitzdorf des Ratislaw“. Das Dorf wurde im Jahre 1300 dem Kloster Himmelstädt überlassen. 1337 zählte es 46 Hufen und blieb damit hinter der normalen Größe der deutschen Dörfer zurück. Zwei Hufen gehörten zum Pfarracker, einen besaß die Kirche, sechs Hufen hatte die ritterliche Familie Splinter, deren Gutshof die Verpflichtung zum Lehndienste trug. Der Landesherr bezog 8 Schillinge Kornpacht aus dem Dorf, dazu 15 Schillinge vom Krug. Für die Holz- und Weidegerechtigkeit in der Massiner Heide gaben die Einwohner gewisse Hafermengen; an die Familie Splinter, zum alten neumärkischen Adel gehörig, erinnert heute noch der Name des Vorwerks Splinterfelde südlich Tornow. Die Familie scheint früh ausgestorben zu sein. Die Söhne Splinter, die 1337 als in Ratzdorf angesessen genannt werden, waren unmündige Knaben und wurden von ihrem Oheim Henning betreut. Als dieser noch im selben Jahre starb, übertrug der Markgraf die Vormundschaft dem Wilikin Horker, dessen Geschlecht nunmehr auf Jahrhunderte hinaus mit dem Dorf verbunden bleibt. Ihre Besitzungen in Zanzin hatten die Horker 1321 dem Kloster Himmelstädt überlassen; in Lorenzendorf

gehörte ihnen der vierte Teil in Größe von 10 Hufen. Im Jahre 1350 verpfändete Markgraf Ludwig Einkünfte aus Ratzdorf an seinen Getreuen Hasso den Roten, aus dem mächtigen Geschlecht derer von Wedell. Als dieser selbst in Geldverlegenheiten kommt, versetzt er wiederum das Dorf beim Landsberger Rat. Zwei Jahre später aber, nach dem Tode des roten Hasso, kommt Ratzdorf, und zwar wiederum zur Befriedigung eines Gläubigers, in den Besitz der Familie von der Ost. Im Jahre 1403 erwirbt der Deutsche Ritterorden das Dorf Ratzdorf für 1300 Mark. Kaum ein halbes Jahrhundert später (1449) kommt das Dorf teilweise wieder zurück in den Besitz der Horker.

Zu ihren Gütern im Soldiner Kreise, Adamsdorf, Chursdorf und Glasow, erhalten sie den dritten Teil von Ratzdorf; die beiden anderen Drittel gehören denen von der Marwitz. Gegen Ende dieses Jahrhunderts hören wir auch erstmalig von Ratzdorfer Besitzungen im Warthebruch. Die sogenannte Schulzenwiese von Ratzdorf, im Loppower Bruch gelegen, wird von der Stadt Landsberg in einem Streit mit dem Kloster Himmelstädt diesem abgetreten. Länger als zwei Jahrhunderte trat in den Besitzverhältnissen des Dorfes keine Änderung ein. Im Jahre 1675 jedoch tauschte der Große Kurfürst den ihm gehörigen vierten Teil von Gennin gegen ganz Ratzdorf ein, das ihm von den von



der Marwitz und einem Herrn von Platow übergeben wurde. Vor dem Dreißigjährigen Kriege hatten in Ratzdorf außer einem Lehnshulzen, der 4 Hufen und Schäfereigerechtigkeit besaß, 14 Bauern und 5 Kossäten gewohnt. Die Kriegsverluste konnten überraschend schnell ausgeglichen werden. Im Jahre 1658 sehen wir alle Höfe besetzt. Es fehlt nur ein Bauer, dessen 3 Hufen der Schulze gekauft hat. Nur wenig Land liegt wüst; allerdings ist die Feldmark noch stark mit Tanger bewachsen. In den nächsten Jahren scheint das Bauernlegen hier in erheblichem Umfang betrieben worden zu sein. Bei Übernahme des Dorfes durch das Amt Himmelstädt 1675 sind nur 7 Bauern und 2 Kossäten vorhanden.

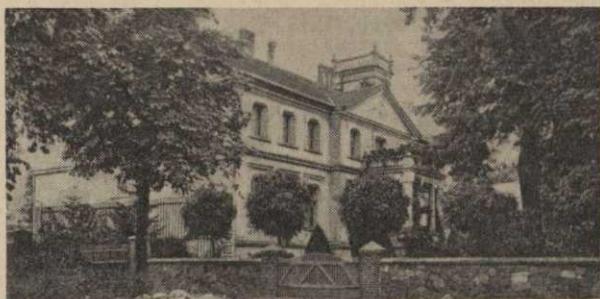
Erst im Jahre 1706 zählte das Dorf wiederum 19 Höfe, 13 Bauern und 6 Kossäten. Die Dienste mußten anfänglich auf dem Vorwerk Merzdorf verrichtet werden. Für jede Hufe ihres Besitzes hatten die Bauern je 1 Morgen Winterung und Sommerung zu pflügen, fertig zu bestellen, abzuernten und in die Scheune zu bringen, wo die Kossäten Drescherdienste leisten mußten. 1706 wurden die Dienste auf das Amtsvorwerk in Tornow übertragen; da man aber die Ratzdorfer Hilfen zur Erntezeit in Merzdorf nicht entbehren konnte, erließ man den Bauern jährlich 10 Wochen Dienst in Tornow und verwandte sie gegen übliches Deputat in Merzdorf.

Fuhren von 12 Scheffeln Ladung mußten bis nach Küstrin gefahren werden. Die Kossäten gaben außer 5 Talern Dienstgeld eine Gans, ein Huhn und 6 Zaspeln gesponnenen Flachs, der mit

Ratzdorf



Gasthof
von Otto Herrmann



Das Gut

2 Groschen bezahlt wurde. Für das Mähen zweier Wiesen erhielten sie eine Tonne Bier, ein Schock Käse und einen Scheffel Brot. Die Viehzucht des Dorfes wird als mittelmäßig bezeichnet; einige Bienenstöcke waren vorhanden. Der Krüger verschenkte 25 Tonnen Bier.

Die Urbarmachung des Warthebruches brachte dem Dorf den erwünschten Besitz an Wiesen; der Anteil im Bruche belief sich auf 605 Morgen. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts zählte Ratzdorf 371

Einwohner, und zwar 13 Bauern, 5 Kossäten, 1 Büdner, 13 Einlieger, Braukrug und Schmiede. 1861 betrug die Einwohnerzahl 508 Seelen in 53 Häusern. Die Kirche wurde um die Mitte des 19. Jahrhunderts an Stelle der alten, aus dem Jahre 1737 stammenden, erbaut. Im Turm hängen wundervolle alte Glocken, die ihres hohen Kunstwertes wegen dem Weltkrieg nicht zum Opfer gefallen sind; ihre gotische Inschrift harrt noch der Entzifferung.

Sonntagnachmittage in Landsberg

Wenn unsere Pferde nach einer anstrengenden Arbeitswoche am Sonntag nicht angespannt wurden, verlebten wir die Sommertage gern in einem der schönen Gartenlokale, an die ich heute oft mit Sehnsucht zurückdenke. Denn ähnlich gemütliche Gaststätten gibt's in unserer motorisierten Zeit kaum noch. Mitten in der Stadt lag der Logengarten mit weitem Spielplatz, über den ein alter Apfelbaum seine Äste breitete.

In der Theaterstraße lag das Aktientheater, dessen großer Garten von Linden und Kastanien beschattet war. Hier hielten meine Großmutter, Tante Hoffmann, Tante Cilly Günther, Tante Betty Krause und manch andere bekannte Landsbergerin ihre Kränzchen ab. Im Musikpavillon konzertierte die Kapelle Vogel; hinter dem Bühnenhaus lockte eine Rollschuhbahn, wo wir am Sonntagnachmittag die Rollschuhkünste übten. Als Pietsch & Hochbein das Theater gepachtet hatten, gab's außer fröhlichen Operetteneaufführungen auch manch "brillantes Gartenfest mit Illumination und Feuerwerk". Auch Militärkonzerte lockten in den Garten, und der Theatersaal beherbergte manch ein Hochzeitsfest und viele großen Bälle.

Auf dem Wege nach Zechow luden "Hopfenbruch" und "Arndtshaus" zum Kaffeetrinken ein. In der Bergstraße lag "Schumachers Halle" am Berge, der zum Quilitzpark hinaufführte. Hier spendierte mein Vater nach einem Spaziergang eine knusprige "Salzenbrezel". Oft überquerten wir den Quilitzpark und fanden in der Friedeberger Straße "Ehrenbergs Halle".

Auf dem Wege zum "Weinberg", der am Ende der Kadowstraße lag, kamen wir

an "Ginskys Halle" vorbei. Ich kann mich auf die dicke Mauer eines Eiskellers besinnen, der in den Berg hineingebaut war. Der "Weinberg" trug zwar keine Reben mehr; aber er war das größte Gartenlokal im Norden der Stadt. Hier war viel Platz im schattigen Garten; die frischen Pfannkuchen waren besonders groß und im Festsaale tanzten Frau Hunischs Tanzstundenschüler und viele Vereine bei ihren Wintervergnügen.

Zu Pfingsten wurde auf den weiten Rasenflächen des Zanziner Wäldchens der Schützenplatz abgehalten. Dann war im großen Garten des Schützenhauses kein freier Stuhl zu haben. Und wie gern kehrte man auch mal im "Tivoli" ein!

Im Süden der Stadt, jenseits der Warthebrücke, lag "Eldorado", das auch einen großen Garten hatte. Hier waren die

Ruderer zu Gast, und nach einer Regatta auf der Warthe "stieg" hier der Siegerball. Auch im Garten des Eldorado lockte Musik zu Tanz und Spiel, und wenn ein Regenschauer drohte, eilte man in den Saal und ließ sich's nicht verdriessen.

Wenn man noch weiter nach Süden wanderte und auch die Kanalbrücke überquerte, kam man zur "Kuhburg" und zum "Viktorigarten", dessen Fußballplatz schon damals spannende Kämpfe erlebte.

Der erste Weltkrieg und die schwierigen Zeiten in seiner Folge haben alle diese Landsberger Idylle zerstört. Das Auto trat seinen Siegeszug an, und die Menschen strebten weiter hinaus. Die Instrumente verstummen und nur die Erinnerung an die vergangene Jugendzeit bleibt erhalten.

"Aus der Jugendzeit klingt ein Lied . . ." und "Ich möchte nochmal 20 sein!" . . .

H. D.

Landsberg/W. -
heute

Die Mädchen-
Volksschule III in
der Heinersdorfer
Straße.

rechts:

Neue Wohnhäuser
in der Bismarckstr.



Liebe Landsberger aus Stadt und Land!

Bevor ich am 28. August meinen Jahresurlaub antrete, mußte noch diese Doppelnummer August/September unseres HEIMATBLATTES fertiggestellt werden. Ende September werde ich wieder in Berlin sein. In dieser Zeit bleibt das Büro hier in der Neuendorfer Straße 83 geschlossen! Die eingehende Post wird gesammelt und kann dann erst nach meiner Rückkehr gesichtet und beantwortet werden. Ich bitte um Ihr Verständnis. Inzwischen werden hoffentlich meine treuen Helfer ihre Erholungsreisen nicht schon vergessen haben, um mir mit neuen Kräften zur Seite zu stehen. Frau Kühn ist schon Anfang Juni nach Karlsbad und Baden-Baden aufgebrochen, um sich mit ihren Kindern zu treffen. Ehe sie wieder kam, ist Frau Marianne Lehmann nach Berleburg, ins schöne Sauerland, gereist. In den nächsten Tagen wird sie wohl wieder in Berlin sein ... und Frau Deutschländer weilt zur „Erika-Blüte“ in der Lüneburger Heide!

Mein Reiseziel ist die Insel Sylt. Durch Herrn Superintendent Schendel habe ich aufnahme im Ferienheim des Diakonischen Werkes in Westerland gefunden. Jetzt wünsche ich nur, daß das Wetter dann auch noch sommerlich schön sein wird. Ausgeruht und mit frischem Mut hoffe ich dann wieder an die Arbeit gehen zu können.

*

Am 10. Juli hat sich nun der Todestag unseres geliebten und verehrten Paul Schmaeling zum zweiten Mal gefährt und am 28. Juli hätte er seinen 75. Geburtstag begehen können. Wo sind die Jahre geblieben? Ich denke an den 70. Geburtstag, den wir 1963 in Dortmund, wo wir uns aus Anlaß des großen Ev. Kirchentages aufhielten, mit Fräulein Käte Dyhern und Fräulein Lieselot Genrich feierten. Ein Segen, daß er damals erleben konnte, wie er in all den vielen Glück- und Segenswünschen der vielen Freunde und bekannten Landsberger geehrt wurde. Wieviel Dank für die Arbeit und Anerkennung seines Dienstes für uns und unsere Heimat sind ihm darin zum Ausdruck gebracht worden.

Leider haben sich die vielen Wünsche für eine gute Gesundheit und die Erhaltung der Schaffenskraft nicht erfüllt. Unser Herrgott hatte es anders beschlossen. So ruht unser lieber Paul Schmaeling nun schon zwei Jahre aus von seinem nimmermüden Schaffen. Der Todestag seiner lieben Schwester Else jährt sich am 26. September d. J. zum 12. Male. In ihrem Landsberger Betreuungswerk, das sie gemeinsam mit Pfarrer Georg Wegner, der ihnen schon am 17. Juli 1955 in den ewigen Frieden vorausgegangen ist, werden sie immer weiterleben.

*

So wünsche ich allen lieben Landsbergern, die ihren Urlaub noch vor sich haben, recht, recht schöne Tage der Erholung und hoffe, daß alle, die ihn schon verlebt haben, noch recht lange davon zeihen können.

Mit herzlichen Grüßen!

Ihre Irma Krüger

1 Berlin 20 (Spandau), Neuendorfer Straße 83, Tel.: 3 61 46 21 und 3 61 39 93

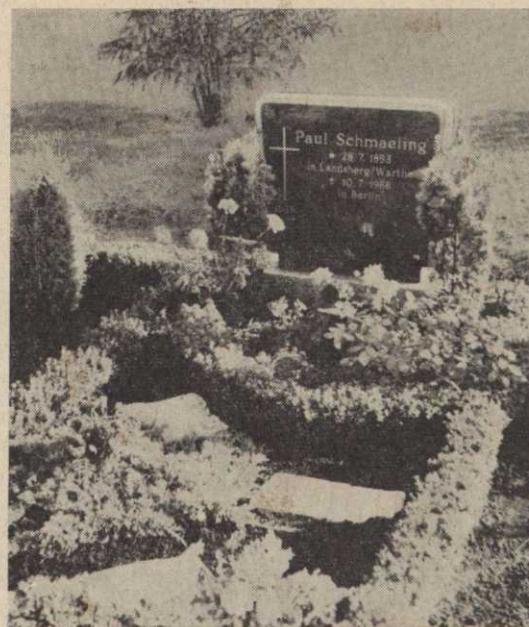


Foto: H.-W. K.

Zum Gedächtnis!

Paul Schmaeling

* 28.7.1883
in Landsberg (Warthe)

+ 10.7.1966
in Berlin

Die letzte Ruhestätte auf dem Spandauer Friedhof

Heimat, du liebe Heimat!

Von Hedwig Lage

Meine Reise in die Heimat begann am 15. Juni 1968. Das erste Reiseziel lag im Bezirk Altenburg bei Leipzig, wo mein Neffe wohnt. Dort verlebte ich in seinem Garten fünf schöne Tage, die der Ruhe und Erholung dienten ... und ich hatte meine Freude an seinen echten Welsumer Zwerghühnern und Schecken-Kaninchen.

Am 21. Juni starteten wir, mein Neffe und ich, dann zu unserer Fahrt in die alte Heimat. Wir fuhren mit seinem Auto in Richtung Frankfurt/Oder. Nach etwa vier Stunden kamen wir dort an der Passkontrollstelle an. Man prüfte zuerst die Papiere und das Gepäck meines Neffen. Später kam ich an die Reihe! In Oldenburg hatte ich mir mein Durchreise-Visum für die sowjetische Besatzungszone und das Visum für die Reise in die Heimat besorgt. Drei Monate nach der Antragstellung wurden mir die Papiere überstellt. Nachdem auch mein Gepäck nebst Handtasche gründlich untersucht wurde und der Beamte nichts beanstandete, kam nach etwa 1½ stündigem Warten ein höherer Beamter der Grenzpolizei und erklärte uns, daß mein Neffe weiterfahren könne, nur mich dürfe er nicht durchlassen. Bei der Einreise vom Westen in den Osten hatte man einen Stempel auf meinem Durchreisevisum vergessen. Alle unsere Einwände, daß wir ja doch nicht dafür können, halfen nicht ...! Unsere Enttäuschung war grenzenlos und wir sannen nach einem Ausweg. So fuhr ich nach Berlin zurück und benutzte die Bahn, um mich dann in Ffo.-Kunersdorf, jetzt Kunowice, mit meinem Neffen zu treffen. Es klappte alles wunderbar, und ich stieg schnell in den Wagen meines Neffen und weiter ging die Fahrt in Richtung Küstrin. Dort angekommen, rasteten wir erst einmal, tankten Treibstoff und Öl und stellten fest, daß es dort billiger ist als bei uns im Westen und auch in der SBZ. — Wir fuhren dann über Neudamm, Berneuchen und kamen nach Soldin, an das sich so manche Erinnerung an meine Jugendzeit knüpft. Nun ging es nach Si-

monsdorf, jetzt Kruszwina, meinem Geburtsort. Dort wurden wir mit Freuden von dem Polen, der schon bei meinen Eltern tätig war, aufgenommen. Zwei Tage blieben wir dort. Auf unserem elterlichen Hof sah alles recht gut aus. Der polnische Besitzer hatte unsere große Scheune abgerissen und an derselben Stelle zum Garten und der großen Wiese zum Soldiner See eine neue Bretterscheune, gedeckt mit Dachziegeln, wieder aufgebaut. Die neuen Besitzer waren sehr freundlich und ließen mich auf meine Bitte das Wohnhaus besichtigen. Die alten Möbel fehlten und waren durch andere ersetzt ... in der Küche ist ein neuer großer Herd mit Backofen gesetzt worden und unser Küchenschrank stand schön weiß gestrichen links am Fenster ...

Auf dem Friedhof suchte ich die Grabstätte meiner Eltern. Es war recht schwierig, da hohes Gras und Unkraut alles überwucherte. Ich fand die Stätte: das Gitter war noch gut erhalten, die Marmortafel mit der Inschrift fehlte und die Hügel waren eingeebnet. Auch das Grab meines Bruders und meiner Schwägerin fand ich und brachte alles etwas in Ordnung.

Einen Abstecher nach Mietzefelde machten wir auch. Mit Mietzefelde verbindet mich so manche schöne Erinnerung, wo ich in meinen Kinder- und Jugendjahren bei meinen Großeltern weilte. ... Ich war erschüttert, denn ich fand nur Schutt und Trümmer vor. Nur am Fundament der Scheune und an den eisernen Zaunpfählen unseres Blumengartens konnte ich mich orientieren. Das Arbeiterhaus mit Stall stand noch gut erhalten. Auch das Erbbegräbnis meiner Schwester fand ich — die Marmortafel fehlte auch hier und war sehr verwildert.

Weiter fuhren wir über Staffelde-Teerothen nach Lubzin — Ludwigshof —. Ich sah von der Koppel, wo die vorderen Gebäude noch sämtlich standen, den Giebel unserer Gastwirtschaft. Als wir vor unserm Hause ankamen, überwältigten

Fortsetzung Seite 12

„Hopfenbruch“ / Ein Landsberger Familienschicksal



Max Bethke - 12 jährig - mit Gästen vor dem Elternhaus

Welchem Landsberger war nicht das Ausflugslokal „Hopfenbruch“ — am Stadtrande an der Straße nach Zechow — ein fester Begriff! Seine Geschichte ist ein typisches Stück unserer Heimatgeschichte. Der letzte Eigentümer, Max Bethke, lebt heute mit seiner Frau in Neutrebbin (15 km westlich der Oder).

Max Bethke floh im Januar 1945 vor der anrückenden sowjetischen Armee nach Mecklenburg und kehrte nach Kriegsschluß mit seiner Frau wieder nach Landsberg zurück wie mancher, der annahm, das Leben würde nun wieder in geregelten Bahnen fließen; er fand aber nur noch die Trümmer seines Hauses vor; die Soldaten hatten es niedergebrannt so wie den ganzen Stadt kern und viele Häuser mehr. Bethkes mußten bis zur Ausweisung der Stadtbevölkerung im Sommer 1945 in ihrer einstigen Gärtnerei mitarbeiten.

Das große Grundstück der späteren Gärtnerei Bethke, zu dem auch das Ausflugslokal „Hopfenbruch“ gehörte, war um 1800 von dem Vater des Urgroßvaters Max Bethkes gekauft worden. Der Vater von Max Bethke betrieb in der Brückenstraße ein größeres Handelsgeschäft mit Spirituosen, Schmalz und Heringen. Während dieser Zeit waren Gärtnerei und Lokal „Hopfenbruch“ verpachtet. Um 1880 verkaufte Bethke das Geschäft in der Brückenstraße und baute dafür Haus und Gärtnerei an der Zechower Straße großzügig aus. Zu dem Grundstück gehörten u. a. 80 Morgen Wiese (südlich der Bahnlinie bis zum „Krummen See“) mit Landwirtschaft und Pferden. In der Gärtnerei arbeiteten neben drei Gehilfen und Lehrlingen auch zehn Frauen von morgens um sechs Uhr bis abends um sechs für eine Mark am ganzen Tag. Eine Besonderheit des Betriebes war z. B. der Export von Mai-glöckchenkeimen nach England.

Ältere Landsberger mögen sich noch an die beliebte Tochter Else Bethke, eine reizende, liebenswürdige Erscheinung, erinnern, von der viele Kunden der Gärtnerei persönlich bedient werden wollten; sie heiratete später den Gartenbau-direktor in Forst. Von den neun Kindern der Familie dieser Generation leben heute

noch die drei „Jüngsten“, d. h. außer Max Bethke (geb. 1886) noch die beiden Schwestern Erna Besser (geb. 1884) in Hannover bei ihrem Sohn Heinz Besser und Gertrud Bergemann (geb. 1892) mit ihrem Mann in Thedinghausen bei Bremen. Der Vater starb 1902; das Geschäft wurde von der Mutter bis nach dem ersten Weltkrieg weitergeführt und dann von Max Bethke übernommen.

Die große Zeit des schönen Sommerlokals „Hopfenbruch“ lag zweifellos vor dem ersten Weltkrieg. Höhepunkte für die ausflugslustigen Landsberger waren damals z. B. unter dem Pächter Lehmann (1905 bis 1910) die sonntäglichen Militärsymphonie-Konzerte; auch Voley bewirtschaftete eine Zeitlang „Hopfenbruch“. Nach dem ersten Weltkrieg ließ der Besuch nach. Die Landsberger fuhren häufiger in die Umgebung der Stadt bis Loppow, Düringshof usw. Der zweite Weltkrieg verschlang auch diese Landsberger Idylle. Die schönen Erinnerungen, die für viele von uns mit „Hopfenbruch“ verbunden sind, kann uns niemand rauben. Alles hat seine Zeit!

Kinderfest im Hopfenbruch

Gleich neben dem Waisenhaus in der Zechower Straße lud ein breites Tor zum Eintritt in die Gartenwelt des Hopfenbruches ein. Hohe Hecken säumten einen breiten Weg. Dahinter lagen Gewächshäuser und Blumenbeete. Bald öffnete sich die Hecke und gab den Blick frei, um an einem Springbrunnen zu verweilen. Muntere Goldfische tummelten sich im weiten Becken. Dann führte links eine breite Steintreppe hinauf zu Bethkes Wohnhaus. Dichter Wein bekleidete die Wände und umrankte eine lange Veranda, auf der manchmal Tante Anna Bethke saß und uns vorbeiwandernden Kinder zuwinkte. Schließlich kamen wir an einen geheimnisvoll „flüsternden“ Wasserfall, der von der Höhe der Zechower Straße in den Teich im Garten herunterführte. Dieser Teich mit einer bewachsenen Insel, die ein Schwanenhaus trug, war unser Ziel. Ein stolzer Schwan und bunte Enten belebten die Wasserfläche. Am Rande stand der Musikpavillon, und ringsherum luden Tische und Stühle zum Platznehmen ein. An warmen Sommertagen mußten wir lange suchen, bis wir den Tisch mit unsr. Bekannten fanden. Der grobe Kies unter unsr. Füßen knirschte, und die Musik schmetterte Volkslieder oder Märsche von Karl Teike, auch Walzer von Strauß, so daß wir nur fröhliche Gesichter sahen. Eifrige Kellner mit weißen Jacken brachten herrlichen Streusel- oder Blaubeerkuchen, der köstlich schmeckte.

Doch lange hielt es uns nicht am Tische. Hinter einer großen Buchenhecke lag der Spielplatz, und dort fanden sich bald viele Kinder ein. Das gab Jauchzen und Eifer beim Topfschlagen oder Wettlauf oder „der Plumpsack geht rum“. Natürlich durfte die „Reise nach Amerika“ nicht fehlen und „Kaiser — König — Edelmann“. In einer Ecke spielten die Kleinen im Sandkasten. Wenn wir um die Ecke bogen, waren wir bei der Wippe und der Schaukel, die nicht stille standen.

Von hier aus konnte man auf den Bahndamm sehen und hörte die Züge der Ostbahn vorbeidonnern. Welche Freude war es zu winken, und mit Lärm und Rufen freuten wir uns, wenn die Reisenden aus den offenen Fenstern unser Winken erwiderten. Nicht weit von den Turngeräten

Fortsetzung Seite 10

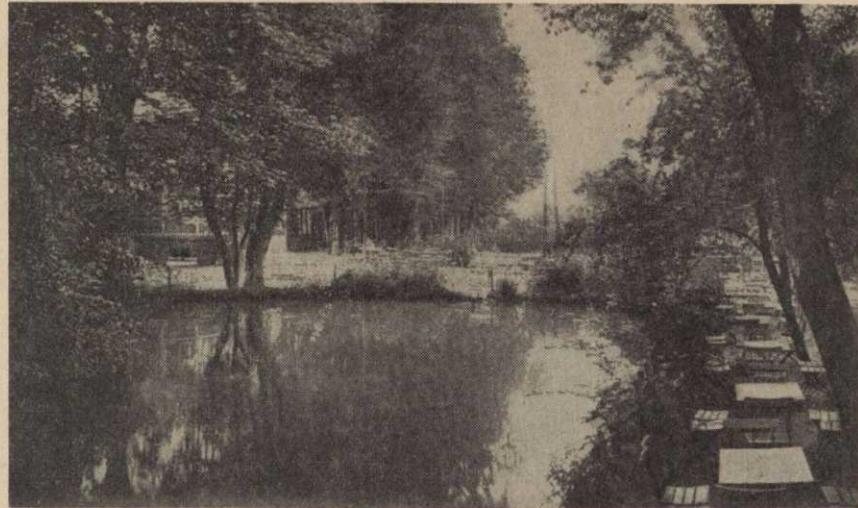


Sommerrestaurant „Hopfenbruch“ um die Jahrhundertwende

Ode an Hopfenbruch

Daß ich so in alten Tagen
noch des Lenzes Wonne fühl,
daß ich nach so schweren Jahren,
Frühlings Sonne ernte viel,
dies verdank ich meist dem Bruche,
wo man Hopfen einst gesät,
wo einst Jäger auf der Suche
und der Schnitter sich geregt.

Manche Hundertjahreswende plätschert,
plaudert, Quell und Fließ,
andere Zeiten, Kennerhände
schufen hier ein Paradies.
Auf dem Teiche ziehen Schwäne,
Nachtigall singt in der Nacht,
und gleich einem Feenreiche
strahlt der Buchengänge Pracht.



Der Forellenteich in Hopfenbruch

Frau Steinhauer, geb. Schlender, Berlin, erinnert sich dieses Gedichtes aus dem Gästebuch der Familie Bethke im Hopfenbruch. Als Verfasser gibt sie einen Herrn Runze an; dies ist wahrscheinlich der Vater oder Großvater von Kurt Runze, jetzt Ansbach, gewesen, der mit der Familie des Maurermeister Paul Rucks (Frau Margarete Rucks geb. Bethke), fr. LaW., Upstallstraße 1 und 3, befreundet war.

Fortsetzung von Seite 9

entfernt hörte man das leise Rollen der Kugeln auf der Kegelbahn. Wenn keine „Kegelbrüder“ bei schwerer Arbeit waren und krachend manche „Neune“ schoben, versuchten auch wir mal unser Heil. Oh, wie manche „Ratze“ reizte da zum Spott; aber es kamen auch Kugeln an, und der Kegeljunge verkündete mit heller Stimme die Zahl der gefallenen Kegel. Der Ehrgeiz erwachte, und jeder versuchte, doch mal eine Neune zu schieben. Das Kegeln machte warm, und wir eilten zum Tische unserer Eltern und erbaten einen Himebeersaft oder eine „Selter mit“ zur Erfrischung. Viel zu schnell vergingen die Stunden; doch erwartete uns noch der Höhepunkt des Festes. Rings um den Kaffeegarten glühten bunte elektrische Birnen auf, und jedes Kind erhielt einen Lampion oder eine bunte Laterne. Als endlich alle Kerzen entzündet waren, formierte sich ein langer Zug, und vorneweg marschierten einige Musiker und führten die Kinder mit Marschmusik oder Liedern durch die langgestreckten Gartenwege. Wenn einer ungeschickt war und die Laterne schief hielt, brannte auch mal das bunte Papierkleid ab und es gab Tränen. Diese trockneten aber schnell, wenn zum Abschluß des Festes das Feuerwerk abgebrannt wurde. Wie sausten bunte Raketen in den dunklen Abendhimmel! Auch Böllerschüsse ertönten und Frösche knatterten. Mit einem „Rausschmeißer“ der Musik fand das schöne Fest ein Ende. Es war zu kühl geworden, um noch länger im Garten zu sitzen. Denn Hopfenbruch lag tief, und von den Warthewiesen zogen leichte Nebel heran. Auch fuhr die letzte Straßenbahn bald ab, und für viele müde Kinderbeine war der Heimweg eine Anstrengung. So waren wir glücklich, wenn wir einen Sechser in den Schlitz am Türpfosten werfen und uns einen Sitz- oder Stehplatz erobern durften. Mit lautem „Bim-Bim“ ging die Fahrt endlich los. Am Marktplatz stiegen wir um in den Wagen, der noch einmal bis zur Kaserne fuhr. Am alten Zeughaus war für uns die Fahrt zu Ende. Müde und glücklich landeten wir bald im Bett. Im Traum hörten wir noch Musik und Kegelrollen und Züge donnern; ein herrlicher Tag war vergangen ...

„O selig, o selig,
ein Kind noch zu sein.“ H. D.

Heimatblatt-Leser

schreiben uns!

744 W. Co Rd. B 2
St. Paul, Minn.
55 113

„... Die Heimatblätter erfreuen mich immer wieder von neuem, besonders, wenn man von Zeit zu Zeit ein bekanntes Gesicht im Bilde wieder sieht oder einen Bericht von oder über Menschen liest, die man kannte oder die einem nahe standen.

Die Berichte und Bilder von Landsberg — einst und jetzt — rufen doch immer wieder das Heimweh in mir wach ...

Ich möchte jedenfalls ganz herzlich dafür danken und Ihnen sagen, daß sie mir und vielen anderen viel Freude mit den Heimatblättern bereiten.

... Es grüßt Sie und alle Bekannte recht herzlich

Gertrud Mayer
geb. Schulz-Rabbow
mit Kindern Gretel und Carl,
fr. LaW., Küstriner Straße 52.

*

Zur Zeit Bad Salzuflen
am 6. Juni 1968

... Heute war ich in Herford und habe einen Nelkenstrauß in unsere Landsberger Gedenkstätte am Rathaus gelegt.

Leider konnte ich die Heimatstube nicht besuchen, da der zuständige Herr verreist ist und der Schlüssel nicht aufzutreiben war ...

Herzliche Grüße
Ihre Toni Hühne geb. Jakubéit
ehemals Landsberg/W., jetzt:
1 Berlin 44, Karl-Marx-Str. 104

*

5462 Bad Hönningen/Rhein
Waldbreitbacher Str. 23

... Ich hoffe sehr, liebe Frau Krüger, daß es Ihnen gut geht und freue mich bei jedem ankommenden Heimatblatt, daß Sie sich so gut in diese Sache vertieft haben und persönlich dadurch ja mehr als manch anderer mit unserer Heimat verbunden sind.

Mir persönlich geht es dem Alter entsprechend ganz gut. Und hier in meinem Pensionsort fühle ich mich sehr wohl.

Hönningen mit seinem Thermalbad bietet mir viel Abwechslung, ich gehe viel Baden und bin auch einer Wandertruppe treu. Dadurch bleibt man jung!!! Was mich hier traurig stimmt ist, daß in meiner Nähe kaum Landsberger sind. Ich verfolge daraufhin stets alle Anzeigen und Berichte im Heimatblatt.

... mit lieben, heimatlichen Grüßen

Ihre Lucie Neumann
ehemals LaW., Landesanstalt

*

493 Detmold, Pöppinghauser Str. 2

... Ich war sehr erstaunt, als ich mein Konterfei im Heimatblatt 4/5 sah. ... Dadurch hat mich eine Berlinerin gefunden, von der ich seit 1917 nichts mehr hörte. Sie schrieb mir so lieb und hocherfreut!

Alles Gute weiterhin ...

Ihre Margarete Mattke
fr. Dühringshof/Ostbahn

*

2941 Jever, Sophienstr. 7

... endlich muß ich mich doch aufrufen und Dir schreiben ...

Es ist so schön, wenn die Heimatblätter regelmäßig ins Haus geflattert kommen. Sicher machen sich die meisten Landsberger kaum Gedanken darum, welche Arbeit dahintersteckt. Ich tue es oft und bewundere Dich, wie schön Du das alles hinkriegst.

Sehr viel Arbeit hatte ich in der letzten Zeit, weil ich umgezogen bin — mußte alles neben meinem Dienst bewältigen. Jetzt freue ich mich aber, denn meine Wohnung liegt ganz in der Nähe meiner Dienststelle und ich habe keinen so weiten Weg mehr ...

... alles Liebe und Gute in alter Verbundenheit

Deine
Vera Wutzdorf
fr. LaW., am Schlachthof/Soldiner Straße

Herausgeber: Kirchlicher Betreuungsdienst für die ehem. Ostbrandenburgischen Kirchengemeinden Kirchenkreise Landsberg (Warthe), Stadt und Land, 1 Berlin 20, Neuendorfer Str. 83, Postscheckkonto: Berlin West, Sonderkonto Nr. 1526 13, Telefon: 3 61 46 21 und: 3 61 39 93 nach Dienststelldienst, Druck: Otto Ziegler, 1 Berlin 62, Koburger Str. 11.



Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg (Warthe)

Das Neueste aus der Patenstadt Herford

Das Verkehrs- und Werbeamt Herford hat in 10 000 Exemplaren einen neuen Prospekt „Herford-Informationen“ herausgebracht. Das Vierfarbblatt enthält eine Fülle von Informationen über unsere Patenstadt, z. B. 110 Anschriften von Fremdenverkehrsunternehmen mit den neuesten Preisen, Erläuterungen zu 40 historischen Sehenswürdigkeiten und öffentlichen Gebäuden sowie 20 zum Teil vierfarbige Fotos. Im April d. J. war bereits ein neuer Stadtprospekt „Herford — Westfalen“ herausgekommen. Der dritte Prospekt soll Ende August mit vielen Fotos unter dem Titel „Das historische Herford“ erscheinen. Geplant sind insgesamt sieben Prospekte.

*

Am 12. Juli 1968 verstarb im Alter von 68 Jahren Kreisoberverwaltungsrat i. R. Fritz Remmert.

Der Heimgangene stand über 35 Jahre im Dienste des Landkreises Herford. Von 1949 bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand im Jahre 1964 war er allgemeiner Vertreter des Oberkreisdirektors. Als solcher hatte er wesentlichen Anteil an der Patenschaftsarbeit Herford-Landsberg. Wir Landsberger trauern mit unserem Patenkreis Herford um einen Mann, der sich stets mit voller Hingabe für das Wohl der Allgemeinheit eingesetzt hat.

*

Vom 26.—28. Juli d. J. fanden in Herford die „Deutschen Leichtathletik-Jugendmeisterschaften 1968“ statt. An den Wettkämpfen nahmen etwa 1000 junge Sportler aus rund 370 Vereinen teil.

*

Dr. med. ULRICH PRESS †

Am 6. Juli 1968 verstarb in Hannover im 87. Lebensjahr einer unserer bekanntesten Landsberger Ärzte, Dr. med. Ulrich Press.

Als Pastorensohn am 12. Dezember 1881 in Burow/Mecklenburg geboren, studierte er in Rostock, Tübingen und München. Nach dem Staatsexamen unternahm er als Schiffsarzt ausgedehnte Reisen nach Afrika, Südamerika und in die früheren deutschen Kolonien. 1914 ließ sich Dr. Press in Lippehne/Neumark niedern, siedelte aber bereits im November des gleichen Jahres nach Landsberg (Warthe) über. Hier wirkte er als Leiter des Reserve-Lazarett in der Turnhalle des Wohlfahrtshauses. Von 1916—1918 war er als Bataillonsarzt in mehreren Lazaretten in Rußland und Frankreich.

Vom Ende des ersten Weltkrieges bis zur Vertreibung 1945 war Dr. Press als praktischer Arzt in Landsberg, Hindenburgstraße 33, tätig. Daneben arbeitete er längere Zeit in dem im „Eldorado“ untergebrachten Reserve-Lazarett. Fast 25 Jahre lang leitete der Verstorben die Städtische Lungenfürsorge. Ebenso lange war er Schularzt, Vorstandsmitglied der kassenärztlichen Vereinigung und Sportarzt des Landsberger Schwimm- und Eissportvereins. Durch die Vielzahl seiner Patienten

Nach zwei Jahren erschien jetzt ein neues Herforder Adressbuch im Maximilian-Verlag, Detmold. Es gliedert sich in vier Teile: ein Behördenverzeichnis, ein alphabetisches Verzeichnis, ein Straßenverzeichnis und einen Branchenteil. Das neue Adressbuch enthält ferner einen Stadtplan. Bereits in zwei Jahren wird wieder ein neues Adressbuch erwartet, da bis dahin Herford im Zuge der Gebietsreform von rund 55 500 auf 62 500 Einwohner angewachsen sein wird.

*

Mitte Juli nahm eine Delegation des Herforder Rates unter Leitung von Bürgermeister Bruno Krieg an der Einweihung des neuen Rathauses der englischen Partnerstadt Herfords, Hinkley, teil. Die Weihe vollzog der Erzbischof von Canterbury, Lord Fisher. Außer der Herforder Delegation waren rund 200 Gäste aus nah und fern eingeladen. Bürgermeister Krieg überreichte als Präsent der Stadt Herford ein Gemälde vom Alten Markt in Herford.

*

Anfang Juli wurde in Herford der zweite Teil der Berliner Straße dem Verkehr übergeben. Die neue Straße führt vom Lübbertor zum Bergertor und soll für den innerstädtischen Verkehr eine fühlbare Erleichterung bringen.

*

Aus dem letzten statistischen Bericht der Stadtverwaltung Herford geht hervor, daß die Stadt über rund 2500 Abstellplätze für Kraftwagen verfügt. Davon liegen etwa 800 in der Innenstadt. 14 600 Kraftfahrzeuge sind in Herford zugelassen. Der Verkehrsstrom der Innenstadt wird durch 34 Ampelanlagen gesteuert.

Vorstandssitzung der BAG Landsberg (Warthe) in Hannover

Am 3. Juli d. J. traf sich der geschäftsführende Vorstand der BAG Landsberg (Warthe) in Hannover zu einer Sitzung, die durch die Anwesenheit des Herforder Beigeordneten Dr. Munzert und des Pressereferenten des Heimatkreises Brieg/ Studienrat Schulz-Warber, seine besondere Bedeutung erhielt. Bundesvorsitzender Hans Beske gab einen Rückblick auf die Jahreshauptversammlung und Delegientagung im Mai 1968 in Bünde und im Anschluß daran eine Vorausschau auf die Arbeit der BAG in 1968/69. Danach sind u. a. bis zum großen Bundes treffen 1970 in der Zwischenzeit mehrere kleinere Heimattreffen in den von Landsbergern dichter bewohnten Gebieten der Bundesrepublik geplant. Für das Bundes treffen 1970 soll mit Hilfe der Patenstadt Herford versucht werden, ein gemeinsames Treffen von Landsberger Jugendlichen mit englischen und französischen Jugendlichen aus den Herforder Partnerstädten Hinkley und Voiron zu veranstalten. Dr. Munzert will sich hierfür intensiv einsetzen.

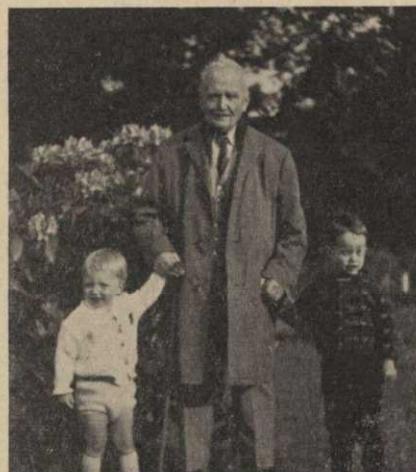
Schulz-Warber berichtet über seine Erfahrungen bei der Durchführung von Heimattreffen des Heimatkreises Brieg/Schlesien in der Patenstadt Goslar. Es herrschte Übereinstimmung darüber, einen solchen Erfahrungsaustausch zwischen den Heimatkreisen in Zukunft fortzusetzen. — Der Vorstand befaßte sich ferner mit dem 100jährigen Jubiläum des Ravensberger Gymnasiums in Herford im September dieses Jahres (Patenschule des Landsberger Gymnasiums) und mit dem in Hedingen geplanten Rentnerwohnheim der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg. In diesem Zusammenhang berichtete Dr. Munzert über die Betreuung der im Herforder Altenheim wohnenden Landsberger, die ihm besonders am Herzen liegt.

Abschließend dankte Hans Beske Dr. Munzert sehr herzlich für seine tatkräftige Mithilfe bei der segensreichen Patenschaftsarbeit der Stadt Herford und sprach die Hoffnung aus auf eine weitere fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Stadt und Kreis Herford mit der BAG Landsberg (Warthe), insbesondere bei der Vorbereitung des Bundestreffens 1970.

im hohen Alter seinen Dienst, der ihn oft bei Regen und Sturm mit dem Fahrrad durch das weite ostfriesische Land führte.

Im Jahre 1957 setzte sich Dr. Press nach 50jähriger segensreicher Tätigkeit in Hannover zur Ruhe. Mit großem Interesse verfolgte er bis zu seinem Tode die politischen Ereignisse und nahm auch an den Landsberger Veranstaltungen in Hannover teil. Viel Freude erlebte er an der wachsenden Schar seiner Enkel, der Kinder seiner Tochter Jutta Burhardt (Brüssel) und seines Sohnes Dr. Joachim Press (Hannover). Im Oktober 1964 konnte er an der Seite seiner Gattin Käthe Press geb. Dubnick das Fest der Goldenen Hochzeit feiern.

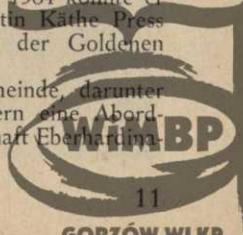
Eine große Trauergemeinde, darunter außer vielen Landsbergern eine Abordnung der Alten Turnerschaft Eberhardina-



Dr. Press im Jahre 1966 mit zwei seiner kleinen Enkel.

in den Landgemeinden war er weit über die Grenzen unserer Heimatstadt hinaus bekannt und geschätzt.

Nach der Vertreibung praktizierte Dr. Press zunächst in Görzke, Bez. Magdeburg, und anschließend in Iheringsfehn, Kr. Aurich. Unermüdlich versah er noch



Markomannia, Tübingen, folgte am 11. Juli dem Sarge des Verstorbenen. Auch der geschäftsführende Vorstand der Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg nahm fast vollzählig an der Beisetzung teil. Bundesvorsitzender Hans Beske legte für die BAG einen Kranz mit den Landsberger Farben am Sarge nieder. Tief bewegt würdigte er den Lebenslauf und die Verdienste des Heimgangenen als eines selbstlosen, aufrechten Mannes, dessen Lebensinhalt die Erfüllung des ärztlichen Ethos gewesen ist.

Voll Trauer nehmen wir Landsberger Abschied von einem verdienten und besonders in Notzeiten bewährten Arzt unserer Heimatstadt, dem Unzählige zu großem Dank verpflichtet sind. Sein Andenken wird voll Verehrung und Dankbarkeit noch lange in vielen alten Landsberger Familien lebendig bleiben. Mit seinem Tode hat sich wieder ein Stück Geschichte unserer Heimat erfüllt.

S. B.

Fortsetzung von Seite 8

... Heimat, du liebe Heimat!
mich die Tränen ... die Wehmut überfiel
mich ...!

Doch freute ich mich, als ich sah, daß alles sauber war — Fenster und Tür grün gestrichen. Wir gingen auf den Hof. Die Wiegeschale ist weg und befindet sich jetzt auf dem Grundstück von O. Thewis. Der kleine Vorgarten war gepflegt. Durch die Hoftür kam ich ins Haus — zuerst in den Keller. Dort lagerten, wie zu unserer Zeit, Kohlen und Kartoffeln — auch die Waschküche war aufgeräumt. Dann ging es nach oben zu den 5 Fremdenzimmern und 2 Kammern, die alle aufgeräumt und sauber waren. Die Wohnungen waren verschlossen, da es Sonnabend war, waren der dort wohnende Bahnmeister und der Rottenführer ausgefahren, wie uns eine arme Frau erzählte, die jetzt im kleinen Vereinszimmer nach dem Garten raus wohnt. Die Stallungen, Scheune und Schuppen waren alle mit einer langen Kette mit Schloß gesichert! Der große zum Bahnhof hin liegende Garten war mit Gemüse und Kartoffeln bestellt. Die Bäume, noch von mir 1941 angepflanzt, sind tüchtig gewachsen und versprachen eine gute Ernte.

Über Fahlenwerder fuhren wir nach Simonsdorf zurück, um am nächsten Morgen die Heimfahrt anzutreten. Mein Neffe brachte mich wieder bis Kunersdorf,

und er fuhr allein mit dem Wagen nach Hause. Ich bestieg den Zug in Richtung Berlin-Friedrichstraße. Jetzt begann hier die Paßkontrolle. Man stellte nun fest, daß auf dem Durchreisevisum ein Stempel fehlte. Es gab viele Schwierigkeiten und ich wurde wiederholt verhört! Es stellte sich heraus, daß ich rein zufällig die Reise in die Heimat gemacht habe. ... Am Morgen des 24. Juni traf ich wieder in Oldenburg ein und mußte mich nun erst von all den aufregenden Erlebnissen erholen. Es war für mich, mit meinen 72 Jahren, sehr anstrengend.

Neue Anschriften haben:

Frau Berta Wegener, fr. LaW., Angerstraße 52, jetzt: 1 Berlin 61, Prinzenstr. 97.

Frau Elsbeth Juhl, fr. LaW., Brahtzallee 113, jetzt: 563 Remscheid, Auguststraße 31.

Oswald Maßlich, fr. LaW., Wollstr. 20, jetzt: 795 Biberach/Riß, Martin-Luther-Straße 14.

Siegfried Nelkner, fr. LaW., Meydamstraße 61, jetzt: 7531 Oeschelbronn b. Pforzheim, Schützenstr. 13.

Paul Koch, fr. Dühringshof/Kr. LaW., jetzt: 1 Berlin 47 Kormoranweg 2.

Erich Korthals, fr. LaW., Angerstr. 44, jetzt: 65 Mainz, Kafkaweg 25.

Landgerichtsdirektor Ernst Niethe, fr. LaW., Schloßstr. 6, jetzt: 463 Bochum, Freiheitstraße 7.

Frau Elise Hiller, fr. LaW., Bergstr. 4, jetzt: 1 Berlin 44, Donaustr. 75 a.

Pfarrer Günter Kohlhoff, fr. LaW., Hohenzollernstr. 39, jetzt: 1 Berlin 31, Nassauische Str. 66.

Frau Elisabeth Winke, geb. Bahr, fr. LaW., Bismarckstr. 20 a, jetzt 3402 Drahnsfeld, Am Huhnsberg 10.

Frau Emma Schnelle, geb. Schure, fr. Diedersdorf/Kr. LaW., jetzt: 562 Velbert/Rhld..

Altenheim, Bleibergquelle.

Frau Hildegard Schwabe, fr. LaW., jetzt: 1 Berlin 31, Ruhrstr. 14.

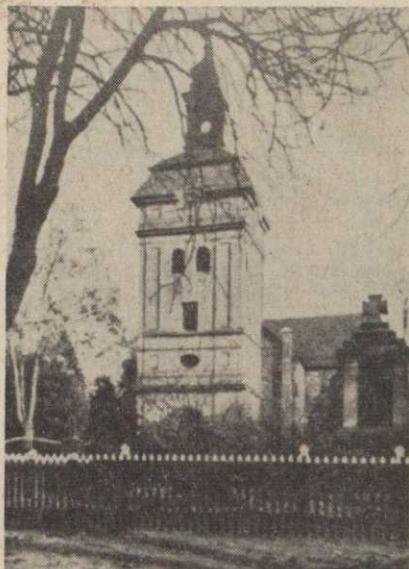
... Ich bitte, mir das Heimatblatt in Zukunft nach

325 Hameln/Weser,
Kleistr. 38
zu schicken. Mit besten Grüßen!

Ernst Müller
fr. LaW., Bergstr. 47.

Blumberger Lied

von Frau A. Sylvester, Gattin von Pfarrer Ludwig Sylvester, bis 1945 in Blumberg.



Liegt ein Dörflein auf der Höhe,
schaut so freundlich übers Land,
Blumen blühn an allen Wegen,
Blumberg wird es drum genannt:
„Mein trautes Heim, du liebster Ort,
dein denk ich in der Ferne fort und fort.“

Große Felder, reiche Saaten, Bauernhöfe
groß und reich,
Enten baden ihr Gefieder silberweiß im
blauen Teich:
„Mein trautes Heim, du liebster Ort,
dein denk ich in der Ferne fort und fort.“

Unter blühenden Kastanien steht ein
Denkmal ernst und schlicht:
„Treue Väter, tapfere Brüder, euch vergißt
die Heimat nicht.“
„Mein trautes Heim, du liebster Ort,
dein denk ich in der Ferne fort und fort.“

In des Heimatdorfs Mitte steht die Kirche
schön und breit,
über Haus und über Hütte tönt die Glocke
hell und weit:
Dem Herrn, der unsre Heimat schuf,
ihm gilt ihr froher Dankesruf.

Komm ich heimwärts einst gewandert, und
es grüßt mein froher Blick
Blumbergs Dächer, Blumbergs Felder, sing
ich wie im Jugendglück:
„Mein trautes Heim, du liebster Ort,
ich bin zu Haus, zieh nimmer fort!“

Kirchlicher Sudienst

Es wird nach dem Verbleib von Frau Else Petzold, etwa 40 Jahre alt, ledig, aus Landsberg/W., gesucht. Die Genannte wurde 1952 aus dem Lager Brest-Litowsk entlassen, heiratete 1958 einen Hoch- und Tiefbauingenieur in oder bei Hamburg.

Wer kann helfen?

*

In einer Rentenangelegenheit werden
Arbeitskollegen von Wilhelm Mietenkorte
gesucht:

Karl Redtke, fr. Goldbecksiedlung
Richard Götze, fr. LaW., Wilhelmstr.
Wilhelm Fiedler, fr. LaW., Zehower
Straße.

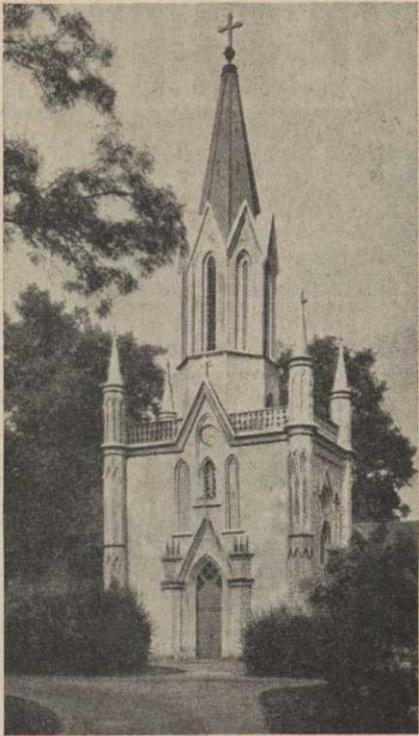


Goldene Hochzeit im
Hause Spliesgärt, fr. LaW., Meydamstraße 18, am 19. 3. 1968 in 5304 Hersel b. Bonn, Gartenstr. 19

Erich Spliesgärt u.
Frau Gertrud, geb.
Türk verlassen mit
ihren Töchtern die
Kirche.

Ursula war aus den
USA gekommen und
Annaliese lebt auch
in Hersel.

Tamsel in der Mark - ein historischer Ort



Die Schloßkirche in Tamsel

Der Name des Dorfes Tamsel, im westlichen Teile des Kreises Landsberg, vor Küstrin, an der Ostbahn und an der Warthe gelegen, ist in Preußens Geschichte eingegangen. Name und Ort sind slawischen Ursprungs. Tampsow hieß der Ort vor vielen Jahrhunderten und bezeichnete einen nur mit Mühe zu durchschreitenden Ort, entsprechend seiner Lage am unzugänglichen Warthebruch. — Jahrhunderte hindurch war Tamsel der Wohnsitz von Fischern, die sich von dem Fang und Verkauf der in den Armen der Warthe massenhaft vorhandenen Fische und Krebse ernährten. Wie in der 1901 von Robert Pohl herausgegebenen „Heimatkunde des Kreises Landsberg (Warthe)“ berichtet wird, nahm um das Jahr 1232 der Templerorden von dem Fischerdorf Besitz; dann gehörte es vorübergehend den Markgrafen Johann und Otto, die es den Johannitern überließen. Während des 30jährigen Krieges ging die Ortschaft in den Besitz der Familie von Schöning über.

Der „Türkensieger“ Hans Adam von Schöning war einer der hervorragendsten märkischen Kriegsobristen des 17. Jahrhunderts. Als junger General verfolgte er während des Winterfeldzuges 1679 die in Ostpreußen eingefallenen Schweden bis Riga. Den höchsten Ruhm errang er sich mit seinen Brandenburgern 1686 bei der Belagerung und Eroberung der von den Türken verteidigten Festung Ofen in Ungarn. Nach seiner Heimkehr vom Türkenkriege ließ von Schöning das väterliche Schloß durch ausländische Künstler und Handwerker mit fürstlicher Pracht neu erbauen und ausstatten. Er starb 1696 als Feldmarschall in sächsischen Diensten. Nach dem Tode seines einzigen Sohnes kam Tamsel in den Besitz der Familie von Wreech.

Als Friedrich II., der Große, als Kronprinz von seinem Vater auf die Festung Küstrin verbannt war, begab er sich oft nach Tamsel und fand hier Aufheiterung und Erholung. Man sagt, daß ihn mit der jungen und schönen Gutsherrin Madame von Wreech besonders herzliche Beziehungen verbunden hätten. 27 Jahre später, 1758, wurden Schloß und Dorf Tamsel im siebenjährigen Kriege durch die Russen verwüstet. Nach seinem Siege von Zorndorf nahm Friedrich der Große — müde und gealtert durch Kriege und vielerlei Nöte und Entbehrungen — hier an der ausgeplünderten Stätte seiner Jugendliebe vorübergehend sein Hauptquartier. Von Tamsel schrieb er einen Brief an die geflüchtete Madame von Wreech mit der Bitte um Verständnis und dem Versprechen zu helfen. „Empfangen am 30. August 1758“ notierte die all ihrer Habe beraubte, weißhaarige Empfängerin auf dem königlichen Schreiben, „in demselben Jahre, in dem ich alles verlor, das ich mein nannte ...“

Um das Jahr 1900 befand sich die Besitzung Tamsel im Eigentum der Familie von Schwerin. Das Schloß war von einem prachtvollen Park umgeben, in dem sich zahlreiche Gedenksteine befanden. Zum Andenken Friedrichs des Großen war ein vierseitiger Obelisk errichtet; er trug die Inschrift: „Hier fand Friedrich II., als Kronprinz von Preußen in seinem Duldungsjahre 1731 erwünschte Aufheiterung in ländlicher Stille.“ Ganz nahe dem Schloßaufgang erhob sich die wiederaufgebaute, in ihren klaren, edlen Formen wunderschöne Kirche. Sie barg die Gruft



Denkmal für Friedrich den Großen im Schloßpark von Tamsel / Kr. Landsb. / W.

des Türkensiegers Hans Adam von Schöning und sein und seiner Gattin Standbild. —

Dieses kleine Kirchlein in ländlicher Abgeschiedenheit, umgeben von prächtigen alten Bäumen des Parkes, war ein Werk des bedeutenden märkischen Baumeisters, Malers und Bühnenbildners Karl Friedrich Schinkel, des Schöpfers des deutschen Klassizismus. Die Tamseler Kirche war nur eine aus der Reihe märkischer Kirchen, die dem großen Baumeister Schinkel die unverkennbare Form, die Anlehnung an die griechische Antike verdanken. In der deutschen Reichshauptstadt schuf Schinkel unter anderen die neue Wache (1931 durch Tessenow als Ehrenmal für die Gefallenen umgestaltet), das Große Schauspielhaus am Gendarmenmarkt, die neue Schloßbrücke und vor allem das Alte Museum am Lustgarten, seinen reifsten und großzügigsten Bau.

E. Grothmann-Pudewell

Tag der Heimat
am Sonntag, dem 1. September 1968,
in der Waldbühne

Das Jahr 1968 wurde von den Vereinten Nationen zum „Jahr der Menschenrechte“ erklärt. Wir werden in der Berliner Waldbühne für die Menschenrechte eintreten. Alle Berliner sind aufgerufen, an dieser großen Kundgebung teilzunehmen. In einem großen Rahmenprogramm wirken europäische Folklore- und Musikgruppen mit. Neben dem Bundestagsabgeordneten Reinhold Rehs, Präsident des Bundes der Vertriebenen, wird der Regierende Bürgermeister von Berlin Klaus Schütz und ein Mitglied der Bundesregierung gebeten werden, zu den Berlinern zu sprechen.



Der Sophientempel im Schloßpark von Tamsel

*Zu Gast bei Pfarrer Laube
in Herford!*



Zum Abschluß der Tagung der BAG im Mai in Bünde hatte Pfarrer Laube und seine reizende Frau zum Kaffee eingeladen. Es wurde lebhaft diskutiert.

Bilder links, von oben nach unten:

*Pfarrer Laube mit den Brüdern Siegfried und Hans Beske.
Frau Karla Hecht, Frau Irma Krüger, Frau Käte Dyhern.
Frau K. Dyhern mit Frau Laube und ihrem jüngsten Sprößling.*

Bilder rechts:

Siegfried Beske, Frau Bärbel Beske im Gespräch mit dem Schatzmeister Erich Hecht.

Beinahe wie zu Hause – das Ehepaar Hecht.



Familien-Nachrichten

... Wir sind am 26. Juni 1968 Großeltern geworden. Bei unserer Tochter Ilse kam am 3. Hochzeitstag eine kleine Maite an. Die Freude ist groß!

... Kurt Ehrhardt und Frau Alma geb. Grunzke
64 Fulda, Moselstr. 5, fr. LaW., Zimmerstraße 73.

Frau Martha Steinhauer geb. Schlender, fr. LaW., Bergstr. 21, feierte am 11. August 1968 ihren 75. Geburtstag in 1 Berlin 31, Am Volkspark 81.

Am 5. August beging Fritz Schönwald, fr. LaW., Flensburger Str. 14, in körperlicher und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag in 2 Hamburg 72, Bramfelder Weg 46 b. Seine Tochter, Frau Hilde Deising, lebt ganz in seiner Nähe, 2 Hamburg 71, Scheidingweg 10.

Am 26. August 1968 kann Michael Munsch aus LaW., Meydamstraße 3, und beim Elektrizitätswerk-Straßenbahn A.G. tätig gewesen, im Kreise seiner Familie seinen 75. Geburtstag in 1 Berlin 12, Uhlandstraße 194 a, feiern.

Seinen 92. Geburtstag begeht, so Gott will, Kaufmann Paul Müller, Sparkassenrendant in Dühringshof, Kr. LaW., am 27. August 1968 in 8802 Heilsbronn, Hauptstr. 3.

Frau Anni Graap geb. Korsch aus LaW., Moltkestr. 5, wird am 29. August 1968 ihren 79. Geburtstag in 756 Gaggenau-Ottenau, Beethovenstr. 18, feiern.

Am 5. September 1968 wird Frau Hedwig Wandrey aus Dechsel, Kr. LaW., 73 Jahre alt. Ihr Ehemann Willy W. wird am 7. September 74 Jahre alt in 1 Berlin 42 (Mariendorf), Britzer Str. 90.

Vor 81 Jahren erblickte Frau Anna Bischof geb. Krüger, fr. LaW., Düsselstraße 16 und Bülowstraße 31, am 6. September das Licht der Welt. Sie verbringt ihren Lebensabend mit ihrer Tochter Hildegard und dem Schwiegersohn Willi Masur in 1 Berlin 44, Kienitzer Str. 24.

In Bad Sachsa, Schillerstr. 21, wird am 7. September 1968 Frau Annaliese Schilling ihren 70. Geburtstag begehen. Fr. LaW., Mühlenstr. 7.

Frau Gertrud Kühn geb. Stenzel aus Döllensradung, Kr. LaW., kann am 9. September 1968 ihren 75. Geburtstag begehen in 1 Berlin 46, Lankwitz, Bruchwitzstr. 14d.

Am 13. September 1968 vollendet Frau Marie-Luise Huhn geb. Kornowsky ihr 87. Lebensjahr in 1 Berlin 20, Földerichstraße 50 a; fr. LaW., Heinendorfer Weg 1.

Oberingenieur i. R. Otto Krabiell, ehem. LaW., Küstriner Str. 65 und Pestalozzistraße 1, kann am 17. September 1968 seinen 85. Geburtstag in 414 Rheinhausen im Johanniter-Altersheim begehen.

Frau Anna Borchert geb. Mader, fr. LaW., Steinstr. 25, kann am 29. September 1968 ihr 70. Lebensjahr vollenden. Sie ist vielen bekannt vom Bahnhofsdiest in LaW. Ihre jetzige Anschrift: 2851 Spaden bei Bremerhaven, Deutsche Str. 22.



Fritz Buchholz, bis 1940/41 LaW., Kadowstraße 15, wird am 22. September 1968 sein 76. Lebensjahr vollendet. Am 20. Juli dieses Jahres hat er seinen Wohnsitz von Düsseldorf nach 3012 Langenhagen, Walsroder Str. 168, verlegt und ist somit in der Nähe der Familien seines Sohnes und seiner Schwester, die beide in Hannover wohnen.

Ingenieur Walter Rudau, fr. LaW., Dammstraße und Bergstraße, kann am 18. September 1968 auf 88 Lebensjahre zurückblicken in: 88 Ansbach, Othmayrstraße 11.

Seinen 78. Geburtstag feiert am 19. September 1968 Oberpostsekretär a. D., Bruno Welkisch aus LaW., Birnbaumer Str. 8, jetzt 46 Dortmund, Günterstr. 76.

In 516 Düren/Rhld., Kaiserplatz 22, kann Brauereibesitzer Bernd Wangerin aus LaW., Kadowstraße, am 27. September 1968 seinen 83. Geburtstag feiern.

Frau Else Kullrich geb. Graeff, jetzt in 4983 Kirchlengern, Westfeld 641, begeht am 29. September 1968 ihren 81. Geburtstag; fr. LaW., Hintermühlenweg 28 a.

Am 1. Oktober 1968 feiert Emil Wünnicke aus Heinendorf, Kr. LaW., seinen 68. Geburtstag in 1 Berlin 31, Detmolder Straße 60.

Ihr 85. Lebensjahr vollendet Frau Elisabeth Arndt, fr. LaW., Meydamstr. 42, Frauenklinik, am 5. Oktober 1968 in 2 Hamburg 13, Harvestehuder Weg 24.

Frau Anna Gienau geb. Jakob fr. LaW., Wollstraße, später Küstrin, jetzt: 1 Berlin 42, Teikeweg 11, vollendet am 17. September 1968 ihr 81. Lebensjahr.

... Aus Stuttgart, Reinsburgstr. 162, hören wir: „Wir sind, so Gott will, am 23. Oktober 1968 55 Jahre verheiratet und am 15. Oktober werde ich schon 78 Jahre alt ...“

Mit herzlichen Heimatgrüßen
Hanna und Walter Krahn,
Oberstudienrat i. R., ehem. LaW.



Nach einem arbeitsreichen Leben ist nach kurzer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, meine liebe Schwägerin, unsere gute Tante, meine langjährige, stets um mich besorgte Bezugserin

Frieda Breitkreutz

im Alter von 73 Jahren in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer

Helene Breitkreutz
und Angehörige
Dr. Ing. Wilhelm Kreft

4801 Jöllenbeck, den 23. Juli 1968, Amtsstraße 19, fr. LaW., Rötelstr. 5.

Am 3. August 1968 verstarb nach langer Krankheit und mit viel Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und Großvater, der Kaufmann

Georg Huhn

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer

Marta Huhn geb. Engel
Hans-Ulrich Huhn
Helga Huhn geb. Glatz
Harald und Frank-Peter
als Enkelkinder

Brandenburg/Havel
Dietenheim/Württ.
fr. LaW., Küstriner Straße 102.

Es war ihm nun leider nicht mehr vergönnt, im November d. J. mit seiner Frau die goldene Hochzeit zu feiern.

Nach einem pflichterfüllten und arbeitsreichen Leben verschied völlig unerwartet nach langem, mit vorbildlicher Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann und bester Lebenskamerad, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Hermann Förster

im Alter von fast 87 Jahren.

In stiller Trauer

Elise Förster geb. Hornung
Siegfried Förster und Familie
3410 Northeim/Hann., den 6. August 1968, Am Gesundbrunnen — fr. verwitwete Schmidt, LaW., Hohenzollernstraße 45 und Wohnungsbüro Max Bahr.

Aus unseren Heimatgemeinden wurden in die ewige Heimat ferner abberufen:

Frau Martha Mahlke geb. Fobianke im Alter von 70 Jahren am 6. Juni 1968 in Berlin 46, Bernkastler Str. 22; früher Pollychen, Kr. LaW.

Frau Antonie Jordan geb. Mögeln, fr. LaW., Bismarckstr. 5. Lokal Parkhaus, im Alter von 90 Jahren am 21. Juni 1968 in 1 Berlin 19, Gotha-Allee 3.

Wilhelm Weber aus Gennin, Kr. LaW., im 73. Lebensjahr am 23. April 1968 in 1 Berlin 31, Karlruher Str. 5.

Neun Wochen nach dem Tode unseres lieben Vaters ist nun auch unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, gute Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Meta Beland

geb. Schüler

im 71. Lebensjahr am 20. April 1968 in Gottes Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen

Heinz Böse und Frau Gerda geb. Beland

Heinz Beland und Frau Gertrud geb. Mauri und sechs Enkelkinder

3167 Burgdorf/Hann., Blücherstr. 22, fr. LaW., Lorenzdorfer Str. 15.

Plötzlich und unerwartet ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Zutz

im Alter von 66 Jahren von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Martha Zutz geb. Maaß

Heinz Zutz und Familie

Harry Zutz und Familie

Elfriede Füller geb. Zutz und Familie

1 Berlin 31, Livländische Straße 17, am 11. Juni 1968, fr. LaW., Reymannstraße 21.

Plötzlich und für uns unerwartet verschied nach langem Leiden am 29. Juni 1968 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Elise Porath

geb. Bartz

im 72. Lebensjahr.

In tiefer Trauer

Fritz Porath, Elektromeister
Ekkehard Porath und Frau Lisa geb. Spieker
Herbert Köner und
Frau Marie-Luise geb. Porath und Enkelkinder

X 46 Wittenberg, Ernst-Thälmann-Straße 45 a, fr. LaW., Soldiner Str. 101; 422 Dinslaken.

Unsere liebe Mutter

Frieda Wolk

geb. Peglow

verstarb am 4. Juli 1968 im 74. Lebensjahr.

Arthur Kämpfer und Frau Anna verw. Sander, geb. Wolk

33 Braunschweig, Vogelsang 14, fr. LaW., Moltkestraße 16.

Ein Leben reich an Liebe und Güte hat sich erfüllt

Emma Bock

* 11. 1. 1897 + 23. 3. 1968

In Liebe betrauert von

Elisabeth Daiss, geb. Pahl
Edith Bock geb. Schulz
Hans-Georg Spuhler
Ulrike und Wilfried Bock

314 Lüneburg, Tobakskamp 71, Peter-Schulz-Straße 14. — 1 Berlin 44 (Neukölln), Weserstr. 92, fr. LaW., Heinendorfer Straße 105.



Und die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.

1. Johannes 2, 17

6. Juli 1968

Heute ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Dr. med. Ulrich Press

Arzt in Landsberg/W. von 1895—1945 im 87. Jahre seines reich gesegneten Lebens sanft entschlafen.

In tiefer Trauer

Katharina Press geb. Dubnack
Dr. jur. Joachim Press
Jutta Burhardt geb. Press
Erika Press geb. Feldhahn
Dipl.-Volksw. Viktor Burhardt
Jürgen Press
Michael Press
Adrian Press
Jan Burhardt
Anna Katrin Burhardt

3 Hannover-Wülfel, Matthäikirchstraße 29, fr. LaW., Hindenburgstr. 33.

An den Folgen eines Verkehrsunfalls ist meine liebe Mutter, unsere gute Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Dräger

geb. Schulz

im Alter von nahezu 74 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer

Willi Kinder und
Frau Charlotte geb. Dräger
Wolfgang Kinder und Braut
und alle Verwandten

753 Pforzheim, den 2. Juli 1968, Ebersteinstraße 33, fr. LaW., Winzerweg 6.

Johanna Lehmann

geb. Schulz

* 2. 5. 1882 + 25. 7. 1968

Nach kurzer Krankheit verstarb plötzlich unsere gute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Annelise Lehmann
Elfriede Lehmann, Speyer
Margot Krause geb. Lehmann, Darmstadt
Ingrid Honadel geb. Krause, Karlsruhe
Wilhelm Schulz, Kleinmachnow

X 1532 Kleinmachnow, Ernst-Thälmann-Straße 123, fr. LaW., Meydamsstraße 48.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Reinhold Kerger

* 18. 3. 1904 + 16. 6. 1968

In stiller Trauer

Hedwig Kerger geb. Rauch
Marlene Sindram geb. Kerger
Margot Hellwig geb. Kerger
Günther Sindram
Arno Hellwig
Marion, Hans-Gerd u. Roland als Enkelkinder und Anverwandte

4 Düsseldorf, Färberstraße 74, fr. Briesenhorst, Kr. LaW.

Nach langer Krankheit verstarb am 26. Juni 1968 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater, Bruder und Onkel, der Bäckermeister

Hermann Hebbe

In stiller Trauer

Elly Hebbe geb. Eberle
Siegfried Draheim und
Frau Hertha geb. Hebbe
Wilfried und Helmut als Enkel
Helmut Hebbe und Frau
Anna Remus geb. Hebbe

24 Lübeck-Moisling, Andersenring 26, fr. LaW., Angerstr. 37.

Plötzlich und für uns alle unerwartet entschlief am 12. Juli 1968 mein lieber und treusorgender Mann, herzensguter Vater, lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Briesemeister

im Alter von 49 Jahren.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen

Hildegard Briesemeister
geb. Heinrich
Christel, Helga und Jürgen
Hedwig Briesemeister
als Mutter

1 Berlin 47, Madenroder Weg 11-13, fr. LaW., Baderstraße 4.

Am 31. Juli 1968 entschlief nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe, herzensgute Tante

Emma Schulz

geb. Schumm

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen

Heinz Priegnitz und Familie

1 Berlin 21, Lessingstr. 6.

Frau Emma Schulz, die Wäscherei-obermeisterin der Neumark war, ist vielen Landsbergern bekannt von ihrer Dampf-Wäscherei und Feinplättterei in Landsberg/W., Küstriner Straße 113 (am Mühlenplatz).

Berichtigung

Bei der Traueranzeige von Heinz Zuch auf Seite 15 unseres Heimatblattes Nr. 6/7 muß es heißen:
Ingeburg Zuch geb. Perchner.

WIMBP

GORZÓW WLKP.